

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9.
Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 8-9 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M. Anzeigenpreis für die achtegespaltene Vorgiszelle 2 M.

Nummer 46

Berlin, den 13. November 1931

43. Jahrgang

Merkwürdige Sozialisten

Betrachtungen über das Dritte Reich und seine Anhänger

Die sozialistische Arbeiterbewegung ist eine geistige; sie verwirft deshalb die Anwendung des Terrors sowohl als politisches wie als wirtschaftliches Kampfmittel. Die Macht der Idee, die in der wirtschaftspolitischen Erkenntnis fundiert ist und deshalb die Entwicklungsgehalte beachtet, war der Born, aus dem die Arbeiterbewegung ihre Kraft schöpfte. Solange die sozialistische Arbeiterbewegung, sowohl die politische wie die gewerkschaftliche, die wirtschaftlichen Gesetze beachtet, wird sie unbesiegt sein und bleiben. Die junge deutsche Arbeiterbewegung siegte über jene, die sie unter ein Ausnahmegesetz stellte. Sie siegte über den Terror, dem sie dauernd ausgesetzt war, sie siegte über die ungesegnete Behandlung durch Behörden, Gerichte und Richter, über mehr oder weniger begabte Despoten, die nur an die Macht des Säbels glaubten. Natürlich hat die Arbeiterschaft große Opfer für ihre Sache bringen müssen. Das Sozialistengesetz, partielle Rechtsprechung, Verfolgung durch schwarze Listen forderten ungeheure Opfer von der Arbeiterschaft. Trotz alledem, die Bewegung wuchs und räumte alle Widerstände hinweg. Der ungesegneten Behandlung durch Behörden, Gerichte und Richter stellte die Arbeiterschaft ihre unerschütterliche Ueberzeugung, den Glauben an die siegreiche Idee des Sozialismus und des Rechts entgegen.

Die Arbeiterschaft kämpfte auf dem Boden des Rechts, und darin lag ihre Stärke.

In der Nachkriegszeit sind Parteien entstanden, die von keiner geistigen Idee getragen, aber auch in unserem Wirtschaftsorganismus keine Stütze finden. Es sind Gewaltanbeter, die glauben, mit Gewalt Geschichte machen zu können. Die Nationalsozialisten und Kommunisten gehören zu ihnen. Daß sie Zulauf erhalten, ist eine Folge des Kriegsausganges und des wirtschaftlichen Niederganges.

Der Krieg vernichtete aber nicht nur Menschen und Wirtschaftsgüter, sondern auch wertvolle geistige Güter aller Art. Das schlimmste war, daß die Achtung des Menschen vor dem Menschen in erschreckender Weise sank. Kriegsfolgen und Inflation ließen Not und Elend bergeshoch ansteigen. Durch den Krieg entwurzelte Existenzen,

Abenteurer aller Art,

finden ein breites Feld für ihre Betätigung. Sie machten sich die Not der breiten Volksschichten zunutze, um sie politisch auszuwerten. Der Arbeitslose und der durch die Inflation um Hab und Gut Gebrachte will geholfen haben und ist daher leicht geneigt, sich von Gewaltanbetern rechts und links beeinflussen zu lassen. Das Anwachsen der sogenannten Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) ist zweifellos eine Folge der ungeheuren wirtschaftlichen Not breiter Volksschichten. Not und Elend hat das Denkfähigen vernebelt, sie laufen jenen nach, die ihnen eine sofortige Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage versprechen.

Harzburg hat die Fronten geklärt.

Die NSDAP, ein geistloses Sammelurium von Menschen gegenjählicher

Die Tarifikämpfe im Reich

Hungerschiedsspruch für Westsachsen

Für die Textilindustrie in Mittel- und Westsachsen mit ihren 200 000 elend bezahlten Arbeitern und Arbeiterinnen fällt nach zweitägiger Verhandlung am 6. November 1931 der Schlichter für Mitteldeutschland, Dr. Hauschild, einen Schiedsspruch, den man als Hungerschiedsspruch im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnen muß. Ab 10. November 1931 sollen sämtliche Tariflöhne um 5 Proz. herabgesetzt werden. Ausgenommen davon sind nur die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen von 14 bis 16 Jahren. Der Schiedsspruch soll Geltung haben bis zum 31. Dezember 1931.

Man muß es diesem Schlichter schon bescheinigen, daß er den wahren Sinn der „Wirtschaft“ erfasst hat. Die Notlage der Textilindustriellen, bei denen Direktorengelälter von 90 000 M. und darüber keine Seltenheit sind, nahm er ohne weiteres als gegebenes Faktum hin. Aber daß bei Textilarbeitern, die in Westsachsen wahrhaft „fürstliche“ Stundenlöhne von 50 Pf. und noch weniger erhalten (der Zeitlohn der Glanzweber beträgt sogar nur 40 Pf.), eine Notlage vorliegen soll, das geht anscheinend über die Wirtschaftsbegriffe des Herrn Dr. Hauschild. Jedenfalls aber werden die sächsischen Textilarbeiter sich mit diesem Schiedsspruch nicht so ohne weiteres zufrieden geben. Es muß gesagt werden, daß in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Wie der Schlichter noch mitteilt, sollen bereits am 12. November im Reichsarbeitsministerium die Nachverhandlungen stattfinden. Wir erwarten vom Reichsarbeitsminister, daß er zu seinen Worten steht, wonach eine weitere Senkung des Reallohnes

nicht tragbar ist! Wir glauben auch, daß der Herr Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald zu seiner Auffassung steht, der er auf dem Frankfurter Gewerkschaftskongress Ausdruck verliehen hat, indem er sagte „die Auffassung, die in dem einseitigen Sturm auf die Löhne und Gehälter das Allheilmittel für die Gesundung der deutschen Wirtschaft sieht, lehne ich nachdrücklich ab“. Er mußte deshalb dafür sorgen, daß dieser bedauerliche Schiedsspruch nie und nimmer für verbindlich erklärt wird.

Schiedsspruch für Aachen

Lohnabbau für die Aachener Tuchindustrie abgewehrt!

Der Parole des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie folgend, hatten auch die Tuchfabrikanten von Aachen den Lohn tarif zum 31. Oktober gekündigt. In den Parteiverhandlungen forderten sie genau wie die übrigen Textilunternehmer Deutschlands Herabsetzung der Löhne auf den Stand von 1926. Da die Vertreter der Arbeitnehmer auf diese Forderungen nicht eingehen konnten, zerbrachen sich die Verhandlungen.

Am 31. Oktober 1931 hatte sich deshalb der Schlichtungsausschuß Aachen mit der Streitsache zu befassen. Er fällt folgenden Schiedsspruch:

Das bisherige Lohnabkommen bleibt über den 1. November 1931 hinaus in Geltung und kann mit 14tägiger Frist erstmalig am 1. Januar 1932 jederzeit gekündigt werden.

Dieser Spruch wurde von den Arbeitgebern sofort abgelehnt. Die Arbeitnehmer stimmten dem Spruch zu und beantragten seine Verbindlichkeitserklärung. Diefem Antrag wurde vom Schlichter für den Bezirk Rhein-

land am 3. November 1931 stattgegeben. Somit ist es der gewerkschaftlichen Kraft auch in Aachen gelungen, den Lohnabbauforderungen der Unternehmer einen Damm entgegenzusetzen.

Kündigung von 200 000 Textilarbeitern in Rheinland-Westfalen

Die Vertreter der Textil-Arbeitgeberverbände Rheinland und Westfalens hatten am Dienstag, 3. November 1931, in M. Gladbach eine Sitzung, in der Herr Dr. Klauke, Berlin, der Syndikus der Vereinigten Textil-Arbeitgeberverbände, den Vorsitz führte. Es wurde beschlossen, daß in allen Textilbezirken Rheinland und Westfalens, in denen zur Zeit die Lohnstarife striktig sind, die Einzelarbeitsverträge sämtlicher Textilarbeiter und -arbeiterinnen aufgekündigt werden sollen. Soweit uns bis zur Stunde Nachricht vorliegt, ist dieser Beschluß auch durchgeführt worden. Da in den meisten Orten 14tägige Kündigungsfrist besteht, würden am 20. November rund 200 000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen ausgeperrt sein.

Zweifellos ist diese Maßnahme lohnpolitischer Natur. Man will durch das gewalttätige Vorgehen den Eindruck verewischen, den die Verlängerung des Aachener Lohnstarifes hervorgerufen hat. Weil man fürchtet, daß das Aachener Beispiel Schule machen könnte, will man durch die Kündigung einen Druck auf die Schlichtungsbehörden ausüben, um sie so den Lohnabbauwünschen der Unternehmer gefügig zu machen.

Interessen, bestehend aus früheren Offizieren, abgehalfterten Prinzen, Kronprinzen und Industriellen, vor allem aus der Schwerindustrie, und einigen Arbeitern, die mit der sozialistischen Bewegung sich noch nie verbunden fühlten, alles Menschen, die glauben, in der demokratischen Republik zu kurz zu kommen, haben sich in der Nationalsozialistischen Partei zusammengeschlossen. Die Industriellen glauben, in der NSDAP, die Beschützer der kapitalistischen Wirtschaft gefunden zu haben, die durch die Aufrichtung der nationalsozialistischen Diktatur das kapitalistische Wirtschaftssystem vor dem Siegeszug des Sozialismus retten können. Ein Kettenhund kann wohl zeitweilig vor einem Einbruch sichern; daß die NSDAP, aber geeignet wäre, das kapitalistische Wirtschaftssystem vor dem ewigen vollziehenden Gesetz des Neugefaltens zu entrücken, bleibt mehr als ein kindlicher Irrtum.

Greifbarer wird dem früheren Offizier geholfen, er bekommt, da die NSDAP militärisch aufgezoogen ist, eine Kommando stelle, er kann wieder kommandieren und glaubt darin seinen Schöpfungszweck erfüllen zu können. Prinzen und auch der Kronprinz in Dels, sie alle warten auf eine zünftige Anstellung im Dritten Reich. Wie dabei noch die Arbeiter auf ihre Rechnung kommen sollen, wird wohl für alle Zeiten das Geheimnis des Herrn Hitler bleiben.

Die nationalsozialistische Bewegung ist nicht der Ausfluß einer überragenden Idee. Sie wird nicht fundiert durch die Gesetzmäßigkeit wirtschaftlicher Funktionen und Erkenntnisse,

sie wird und muß scheitern,

jobald die Ursache der Wirtschaftsnot der breiten Masse beseitigt ist.

Genau so wie die Partei selbst von inneren Widersprüchen strokt, genau so widerspruchsvoll und unehrlich sind die theoretischen Ausführungen, die zuweilen von den einzelnen Führern der NSDAP gemacht werden, und auch die praktische Betätigung wird durch kraffe Widersprüche illustriert. Für uns ist wichtig, zu zeigen, daß die Arbeiterschaft alle Ursache hat, von der NSDAP abzurücken, und zwar einmal,

weil sie sich von dem Unternehmertum aushalten läßt,

und zum anderen,

weil sie die Arbeiterschaft entrechtet und in ein Verhältnis zurückführen möchte, das von der Sklaverei nicht weit entfernt ist.

Wir wollen im nachstehenden einige Beispiele für unsere Behauptungen anführen:

Einem Bericht des „Dortmunder Generalanzeigers“ entnehmen wir, daß Hitler in

den letzten drei Monaten mehrfach in Essen war, um dort mit den Industriellen über die Finanzierung seiner Bewegung zu verhandeln. Aus Essener Industriekreisen wurden an Hitler zweimal recht bedeutende Summen überwiesen. Hitler soll dafür den Unternehmern versprochen haben, im Dritten Reich die Arbeitszeit grundsätzlich nicht festlegen zu lassen. Sie soll von Fall zu Fall separat entschieden werden.

Als Bürgschaft von Industriellen ist der „Essener Nationalzeitung“,

dem Organ der NSDAP, ein Bankkredit von 90 000 M. eingetäumt worden.

Auch in Dortmund hat Hitler den maßgeblichen Industriellen einen drei Stunden langen Besuch abgestattet. Der Besuch hat in den Räumen des Westfälischen Industrieklubus stattgefunden, dem fast ausschließlich Vertreter der Großindustrie angehören und in dem Generaldirektor Bögl der Hauptrolle spielt. Auch Vertreter des Bergbauischen Vereins haben an den Besprechungen teilgenommen. Hitler hat in seinen Verhandlungen den Herren des Westfälischen Industrieklubs deutlich durchblicken lassen, daß er im gegebenen Falle auf ihrer Seite stehen wird.

Nach einem Bericht desselben Blattes vom 13. Januar 1931 hat in Solingen eine Konferenz von 300 bis 400 Fabrikanten des Be-

ziels Renscheid-Solingen stattgefunden, in der der Nazi-Abgeordnete Florian (Düffel-dorf) sprach und die katastrophale Lage Deutschlands als eine Folge der „marxi-nischen Politik“ hinstellte und der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß nur unter nationalsozialistischer Führung die Wirt-schaft wieder aufleben könnte. Welche Me-dizin er anwenden will, um dies Kunststück fertigzubringen, hat er wohlweislich ver-schwiegen. Auch ein Herr Dr. Klein, Syn-di-cus der IG-Farbenindustrie, hielt ein Re-ferat in dieser Konferenz: „Er glaubte die Hauptursachen der heutigen Wirtschaftskrise in den „übertriebenen“ sozialen Lasten und den „zu hohen“ Löhnen zu suchen. Er for-derte die Unternehmer auf, der National-sozialistischen „Arbeiter“-Partei sich anzu-schließen.“ Das Unbegreifliche, hier wird es Ereignis: Unternehmer werden Mitglied einer Arbeiterpartei. Es ist dies tatsächlich etwas Neues.

Damit sich das Bild abrundet, möchten wir noch darauf hinweisen, daß im Januar 1930 Gottfried Feder, der „Finanztheoretiker“ der NSDAP, vor den niederschlesischen Großgrundbesitzern sprach:

„Die Versammlung, die sich im Rahmen eines großen Frühstücks abspielte, fand im Schloß des Herrn von Widpersheim in Neuhof bei Löwenberg, Kreis Striegau, statt. Aus der Teilnehmerliste sind zu erwähnen: Graf Kenferling, Herr von Winterfeld, Graf Jedlich, Geheimrat Bonjid, Graf Püdler, Universitätsprofessor Helfrich, Vizedirektor von Eichhorn.“

Ein netter Arbeitervertreter, der vor solchen Herrschaften seine Weisheiten ver-sapfen kann. Die Herren Kenferling, Herr von Winterfeld, Graf Jedlich sowie auch die übrigen sind der Arbeiterschaft zu gut be-kannt. Wenn diese Herrn Gottfried Feder für einen brauchbaren Bundesgenossen an-sehen, dann müssen die Arbeiter die NSDAP um so nachdrücklicher ablehnen. Diesen feu-dalen Herren liegt ja noch die Abschaffung der Leibeigenschaft schwer im Magen. Wenn Feder vor ihnen sprechen durfte, dann muß er ihnen etwas Nennliches versprochen haben.

Die Nationalsozialisten nennen sich sozia-listisch,

um politisch und wirtschaftlich unge qualte Arbeiter zu fördern.

Am 18. Februar 1930 schrieb der Dresdener Organisator der Nationalsozialisten an einen Fabrikdirektor Friedrich in Weimar einen Brief, in dem es wörtlich heißt:

„Zu Ihrer Bemerkung, betreffend soziali-stischer Arbeiterbewegung, Antikapitalismus und wie sie sich danach ausdrücken, will ich Ihnen nur mitteilen: Lassen Sie sich doch nicht immer von dem Text unserer öffentlichen Plakate beirren. Der Text heißt die Mittel... Sie sind versichert, mein verehrter Herr Direktor, wenn Ihnen um Ihre Zukunft bange ist (bezüglich Ihres derzeit schwankenden Unternehmens), dann sind Sie nirgends besser geborgen, als bei unserer NSDAP. Gewiß, es sind Schlagworte — wie „Kader mit dem Kapitalismus“, „Juden usw.“, aber sie sind unbedingt notwendig, denn unter dem Banner „Nationalsozialismus“ oder nur „Nationalsozialismus“, wissen Sie, kommen wir nicht zum Ziel, haben also keine Zukunft mehr... Also, — verlassen Sie nur recht — wir müssen die Sprache der verblödeten sozialistischen Arbeiter sprechen, um sie zu zerschlagen. Sonst werden sie sich nicht bei uns zu Hause fühlen. Wir einem direkten Programm marschieren wir nicht auf — aus diplomatischen Grün-den —, das behalten wir uns vor.“

Schwer geht es wahrhaftig nimmer, nur eine Partei der Lügen und der Unehrlichkeit kann sich solche Grundzüge zu eigen machen.

der deutschen Arbeiterschaft aber blühen wird, wenn die Nationalsozialistische Partei regie-rungsfähig würde, das hat Hitler deutlich in seiner am April 1930 in München stattgefun-denen Rede offen ausgesprochen. Er sagt:

„Der Nationalsozialismus ist nicht etwa ein sozialistisches oder ein nationales Vor-projekt, sondern bedeutet Befreiung der deutschen Arbeiter von der Herrschaft der internationalen Kapitalisten.“

Die erste Unterredung mit Otto Straßer am 20. April 1930 gab Hitler seiner Betrach-tung der Arbeiterschaft gegenüber im folgen-den Wort Ausdruck:

„Die Sie unter Sozialismus verstehen, das ist ein sozialistischer Kapitalismus. Sehen Sie, die Arbeiter der Arbeiterpartei wollen nichts anderes als Brot und Spielzeug, sie haben keine Weltanschauung, und wir werden nicht mit ihnen zusammenkommen, die Arbeiter in erheb-lichen Maße zu gewinnen. Wir wollen eine Welt schaffen, die dem Arbeiter die Herrschaft gibt, die

nicht wie Sie von irgendeiner Mittelsmoral getrieben wird, sondern die sich darüber klar ist, daß sie auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat zu herrschen und die diese Herr-schaft über die breite Masse rückstuflos auf-rechterhält und sichert.“

Die Zerstörung der Gewerk-schaften

Ist ein Ziel der NSDAP, das im Auftrage der Unternehmer erreicht werden soll und wofür sie von den Unternehmern Geld be-kommen.

Neuerdings hat man nun auch eine Reichs-betriebszellenabteilung gegründet, die der Organisationsabteilung I untersteht. Im Jahre 1929 wurde auf dem Nürnberger Par-teitag der NSDAP eine Entschließung an-genommen, in der die Zerstörung der Gewerkschaften als Ziel gesetzt ist. Es heißt dort:

„Die NSDAP sieht in den nunmehr anzu-strebenden Betriebszellenorganisationen die Grundlage, von der aus zu gegebener Zeit die Schaffung nationalsozialistischer Berufsgewerkschaften in Angriff genommen werden kann.“

Bis dahin wird den Parteigenossen, die als Arbeiter, Angestellte oder Beamte tätig sind, empfohlen, in ihren gewerkschaftlichen Verbänden zu bleiben und dort, ge-stützt auf die von diesen Verbänden sta-tutarisch verbürgte parteipolitische Neu-tralität, jede Propa-ganda zugunsten mar-xistischer und demo-kratistischer Parteien nach Möglichkeit zu verhindern.“

Die Zerstörung der Gewerkschaften ist die Gegenleistung für das von der Industrie empfangene Geld. Eine Partei, die die Lüge so offensichtlich als Kampfmittel gewählt hat, kann nie von Bestand sein. Aber trotz alledem ist es notwendig, auch unsere Kollegen auf diese Taffachen hin-zuweisen, damit der zügellosen Agitation der sogenannten NSDAP Einhalt geboten wird.

Die Zeiten sind zu ernst und wir haben keine Ursache, die Arbeiterschaft in noch weiterem Rahmen politischen Abenteuerern als Gefolgschaft zu überlassen. Arbeiten wir deshalb mit aller Kraft gegen das nationalsozialistische Gift!

Anhänger des Dritten Reiches

Keine Arbeiter — aber Fabrikanten!

Wie stark die Hirne der kleinen Unternehmer mit dem Nazispul umnebelt sind, zeigt ein Fall, der wert ist, erwähnt zu werden. Ein junger Arbeiter hatte sich herausgenommen, den Inhaber der Firma Fischer u. Co. in Blauen wegen Nicht-bezahlung von Überstunden vor dem Arbeits-gericht zu verklagen. Zu seiner Vertretung hatte sich erheiter an seine zukünftige Organisation, den Deutschen Textilarbeiter-Verband, gewandt. Da die Überstunden nicht restlos bewiesen werden konnten, wurde ein Vergleich in Höhe von 150 Mk. abgeschlossen. Die Parteien schieden „friedlich“ voneinander. Unterwegs überholte der Gewerkschaftsangehörte Herrn Fischer. Ob dieser Be-gegnung auf der Straße geriet der letztere so in Zorn, daß er nicht mehr in der Lage war, seine wahre Gemütsart zu verbergen. In Gedanken hatte er — wie es schien — schon einige von diesen Gewerkschaftsangehörigen zwischen Fingern und jermalmte sie. Schraubend pustete er: „Was wartet nur, ihr Bonzen, bald wird eure Herrlichkeit vorbei sein. Wenn wir an den Nach sind, dann wollen wir sehen, was ihr mit euren Tarifverträgen bleibt!“ — Sehr bald war aber kein Eklat verlegen; denn als der betreffende Ge-werkschaftsangehörte auf ihn zuging und ihm be-weisen wollte, daß er gar nicht von Angehörigen befallen war, da suchte dieser tapfere Held eiligst das Weite.

Wie mag es wohl der Arbeiterschaft ergehen, wenn das Dritte Reich Wirklichkeit würde und von solchen Leuten abhängig ist, zu denen der Inhaber der Firma Fischer gehört.

„Bausteine zum Dritten Reich“

Wirtschaftspolitik für „rauhe Kämpfer“

Die Reichsführerschule der NSDAP hat unter der Dienstnummer 969/31 an die SA-Führer die Inhaltsangabe dreier Vorträge aus dem bisherigen Lehrgang der Reichs-führerschule als Hilfsmittel für die weitere Schulung der SA. übersandt.

Unter diesen Vorträgen befindet sich auch einer über „Wirtschaftspolitische Fragen“, in dem es u. a. heißt:

„Die Regierung kam dann auf den Gedan-ken der sozialen Gesetzgebung. In Wirklichkeit stützt man damit das System. Die Ausgaben aus der Versicherung wurden mit der Zeit so hoch, daß der Rest eben für das nackte Leben aus-reichte. Dies bedeutete die Verproletarisierung ganzer Schichten von Technikern, von Ange-stellten und von Facharbeitern...“

Beim Aufbau des neuen Wirtschaftskörpers sind sechs große Aufgaben zu erfüllen. 1. Die

auf ein persönliches Konto. Dies steht dem ein-zelnen zur Verfügung bei Krankheit, bei Nie-derkunft der Frau, bei Anfechtung.“

Diese Ausführungen sprechen für sich selbst. Keine Tarifverträge, Aus-sperrung und Streik werden nicht gebildet, Arbeitslosenversiche-rung wird beseitigt. Das Dritte Reich soll demnach ein Paradies der Aus-beuter werden.

Poesie des Dritten Reiches

Nationalsozialisten gegen Betriebsräte

Der nationalsozialistische „Stürmer“ in Nürnberg veröffentlicht in Nr. 16 (Jahrgang 1930) folgendes Gedicht:

„Euer Feind ist nah,
Weil Hitler lebt,
Das Betriebsratssterben da,
Weil's Dritte deutsche Reich ersteht.“

Mehr kann man wahrhaftig nicht verlan-gen. Immerhin dürfte es noch gute Weile haben, ehe das Dritte Reich ersteht. Hitler und andere dürften inzwischen ihren Wohn-sitz außerhalb der deutschen Grenzpfähle ver-legt haben.

Nazis gegen Sozialversicherung

Die nationalsozialistische „National-Zei-tung“ nimmt in ihrer Nr. 250 vom 24. Ok-tober 1931 in ihrem „Wirtschaftlichen Tages-bericht“ zur Sozialversicherung Stellung. Das Blatt schreibt:

„Der Direktor der Oberschlesischen Han-delskammer hat mit Recht rücksichtslose Einsparung der Ausgaben der öffentlichen Hand gefordert. Diese Forde-rung darf und soll man aber auch aus-dehnen auf die großen Institu-tionen der Sozialversicherung.“

„Über natürlich, wenn man einmal die Sozialversicherung zerlegt, dann nur gründlich. Es fragt sich nur, ob sich die Arbeiterschaft dieses ruhig gefallen läßt.“

Reiniger des öffentlichen Lebens

In der vom Hauptvorstand Deutscher Kranken-kassen herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Kran-tenkasse“ Nr. 44 befindet sich folgende bezeichnende Notiz: „Wie die Reiniger des öffentlichen Lebens manchmal aussehen, dafür liefern uns die „Ham-burger Nachrichten“ einen interessanten Beleg. Die Zeitung sieht seit Jahren anscheinend ihre Aufgabe darin, den Krankenkassen Mißwirtschaft in jeder Beziehung vorzumerken. Erst am 22. Ok-tober 1931 brachte sie wieder einen Artikel unter der Ueberschrift „Rote Mißwirtschaft bei einer Ortskrankenkasse“. Anscheinend um die „rote Mißwirtschaft“ nicht zu unterstützen, sind die „Hamburger Nachrichten“ mit der Zahlung ihrer Beiträge bei der zuständigen Ortskrankenkasse in Höhe von 22 000 Mark im Rückstand.“

In Stadt und Land



bildet eine geschlossene Front



gegen den Faschismus!!!

Regelung der gesamten Arbeitsverhältnisse. Die grundsätzlichen Anordnungen werden auf dem Gesetzesweg vom Staat erlassen, die Einzelheiten über Urlaub, Lohn usw. werden hier festgesetzt. Grundsatz: Keine Tarifver-träge wie heute, sondern Existenz-minimum. Aussperrung und Streik werden nicht gebildet. Die Arbeitslosenversicherung wird nicht auf dem Wege der heutigen Gesetzgebung ausgeführt. Die Einsparungen hierfür erfolgen

Den Brotkorb noch höher hängen?

Betriebsunfall in Deutschland.

Die sensationelle Getreidepreiserhöhung, um die man auf den Weltmärkten jetzt soviel Weisens macht, hat Deutschland in Wirklichkeit schon früher erlebt. Der Weizenpreis, Notie-rung der Berliner Produktenbörse, steigerte sich von Anfang August bis Anfang Novem-ber etwa um 30 Mk. bis über 220 Mk. Der Roggenpreis lag, immer für eine Tonne, im Anfang August um etwa 140 Mk. Heute müssen etwa 200 Mk. bezahlt werden. Ver-gleicht man die Bewegung der entsprechenden Preise in Amerika, dann ergibt sich, daß der Weizenpreis in Chicago in derselben Zeit-spanne etwa um 15 Proz. angezogen hat. Die Steigerungen machen in Deutschland jedoch 35 bis über 50 Proz. aus.

Man hat sich lange Zeit über die Dinge geäußert. Die Spitzenorganisation der deut-schen Landwirtschaft, d. h. der Großagrarier, der Deutsche Landwirtschaftsrat, und das Reichsernährungsministerium nahmen immer an, daß wir für das Getreidejahr 1931/32 höchstens — aber nur im allerungünstigsten Falle — eine Million Tonnen Ge-treide einzuführen hätten. Diese Berechnung stellt sich jetzt als durchaus o b e r-flächlich und unzutreffend heraus. Und zwar spielen hier Dinge mit, die man im Rahmen der Schiele'schen Getreidepolitik in

den letzten Jahren völlig übersehen hat. Die Schiele'sche Politik drang darauf, um die Ge-treidepreise in Deutschland hochzuhalten, die Einfuhr von ausländischem Getreide möglichst zu unterbinden und klein zu halten. Das ist im vorigen Jahre hinreichend gelungen und man hat mit den günstigen Auswirkungen dieser Politik auf unsere Handelsbilanz große Propaganda geschlagen. Was hat sich aber in der Zeit hinter den Kulissen der Schiele-schen Getreidepolitik vollzogen? Mit einem Wort: Man hat in der Zeit die Bor-ratsbestände, die jede kapitali-stische Wirtschaft sozusagen als Puffer braucht, um die Preis-schwankungen möglichst gering zu halten, verzehrt. Man hat nicht nur von der Ernte gelebt, sondern auch aus den Reserven. Diese Wirt-schaft, ohne Plan und ohne Ueberlegung, hat die Dinge so weit getrieben, daß wir heute vor einem ungeheuren Getreide-defizit stehen. Nach dem Institut für landwirtschaftliche Marktforschung bei der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin fehlen uns, die Kartoffelernte von über 40 Millionen Tonnen aus Getreide umge-rechnet, 4 Millionen Tonnen Ge-treide. Die Interessenten haben unter Vorantritt des Reichsernährungsministeriums

Man wünscht Vorkriegsstundenlohn

Um die Neugestaltung der Textilarbeiterlöhne im Münsterland

Bei den Textilarbeitern des Münsterlandes steht gegenwärtig keine Frage so im Vordergrund des Interesses als die Neugestaltung der Löhne. Aber nicht nur die Textilarbeiter, sondern darüber hinaus auch Handel und Gewerbe sind an der Erledigung der Lohnfrage in höchstem Maße interessiert. Wie könnte es auch anders sein.

Umschließt doch das Münsterland einen Kreis von etwa 50 000 Textilarbeiter.

Bekanntlich ist in diesem Gebiet die Baumwollverarbeitung ganz besonders zu Hause. Die großen Plätze Rheine, Nordhorn, Gronau, Schüttorf und Bocholt mit zahlreichen kleinen Vorkriegs-Heberbergen fast nur Textilarbeiter. Es ist durchweg bodenständige Bevölkerung.

Doch haben sich auch die Verhältnisse in dem allgemein ländlichen Bezirk des Münsterlandes in den letzten Jahren stark verändert. Früher hatten viele Textilarbeiter noch Land. Teils als Eigentum, teils in Pacht. Neben ihrer Fabrikarbeit wurde noch stark die Landwirtschaft mitbetrieben. Dies ist immer weniger geworden. In den größeren Plätzen haben wir es heute vielfach mit einer reinen Industriearbeiterschaft zu tun. Auch die Lebensverhältnisse an diesen Plätzen gleichen sich Verhältnissen der Großstadtbevölkerung rheinisch-westfälischer Städte an.

Man darf auch nicht die Schlussfolgerung ziehen, als wenn durch die nahe holländische Grenze eine billige Zufuhr an Gemüse und sonstigen Lebensmitteln gegeben sei. Dies ist keineswegs der Fall. Im Gegenteil, vielfach geht die Einfuhr an Lebensmittelgütern nach den Großmärkten des Industriegebietes. Hier kaufen die münsterländischen Händler ihre Waren ein, um sie dann auf den einheimischen Markt abzugeben. So ist es erklärlich, daß Gemüseerträge usw. im nahen Industriegebiet billiger getätigt werden können als in den Städten des ländlichen Bezirks im Münsterland. Diese Entwicklung wird auch weiter anhalten.

Da ist es ganz selbstverständlich, daß die Lohnfrage heute eine größere Bedeutung hat als in früheren Zeiten. Dies trifft nicht nur für die Arbeiter selbst zu, sondern für das gesamte wirtschaftliche Leben im Bezirk. Nun waren die Verdienste der Arbeiter und ganz besonders der Textilarbeiter immer recht kärglich. Die Klassenscheidung trat — besonders in den Städten — stark in Erscheinung. Obwohl wir es im allgemeinen mit einer sehr fleißigen Arbeiterbevölkerung zu tun haben, waren Not und Entbehrungen ständige Begleiterscheinungen im Kampf um tägliche Dasein.

Erst in den Nachkriegsjahren gelang es durch das Vordringen der Gewerkschaften die Lebenslage im allgemeinen zu bessern und zu heben. Von der Arbeiterchaft wurde dies auch begrüßt und bewertet. Andererseits fanden sich auch Industrielle und andere Kreise, die mit Argusaugen

versucht, diese Berechnung zu erschüttern. Was nicht gelungen ist. Wenn man auch alle Gründe gelten läßt, die gegen diese Berechnung angeführt werden, so bleibt immerhin noch ein Defizit von 3,5 Millionen Tonnen. Sicherlich etwas mehr als weniger.

Die Bäckerspanne und der Schweinemord.

Die Folgen dieses Getreidepreizugs zeigen sich bereits in fürchterlicher Weise. Während die Nominallöhne abgebaut werden, steigen die Mehl- und Brotpreise. Der Reallohn wird also von zwei Seiten angegriffen. In Deutschland steht man dem Problem ziemlich hilflos gegenüber, d. h. soweit nicht die Interessenten in Frage kommen, die alles tun, um die Einfuhr von Getreide unmöglich zu machen. Sie wollen ja die Getreidepreise hoch halten. Dabei nimmt man hohe Brotpreise in Kauf. Im übrigen scheint man den Bäcker zu dem machen zu wollen, was man so Karnickel nennt.

Sicherlich versuchen die Bäcker in verschiedenen Orten, z. B. in Berlin, die sogenannte Bäckerspanne, den Unterschied zwischen Mehl- und Brotpreis, zu steigern. Sie ist in verschiedenen Bezirken schon über den Stand im vorigen Winter gestiegen. Trotzdem also Löhne und Gehälter abgebaut worden sind, führen die Herren Bäckermeister für sich eine Lohnerhöhung durch. Selbstverständlich wird man darauf achten müssen, daß dieses saubere Bländchen nicht glückt.

Aber man wird auch bemerken müssen, daß die Mehlpreise fortwährend steigen und daß die Mehlpreisverteuerung auf die Dauer Brotpreisverteuerung bedeutet. Hier treibt nämlich ein Keil den anderen. Mit der Bäckerspanne läßt sich das Problem der Brotpreisverteuerung nicht lösen. Man wird schon auf die Getreidepreise zurückgreifen müssen.

den Aufstieg der Arbeiterklasse beobachteten und des öfteren über die Ansprüche und angebliche Begehrlichkeit der Arbeiter sich abfällig vernehmen ließen. Doch reden wir nicht weiter darüber. Wenden wir unsere Betrachtungen mehr den gegenwärtigen Dingen zu. Da ist festzustellen, daß in den Textilbetrieben die Beschäftigten in den letzten Jahren immer mehr mit Mehrarbeit bedacht worden sind. Die Notzeit wurde ausgenutzt und die Arbeiter einfach vor die Wahl gestellt, entweder Mehrarbeit leisten zu müssen oder sonst den Arbeitsplatz zu verlieren. Infolge der Rationalisierung sind viele Arbeiter beschäftigungslos und dem Elend der Erwerbslosigkeit und der öffentlichen Fürsorge ausgeliefert worden. Der Kapitalismus macht da auch bei christlichen Arbeitern keinen Unterschied. Soweit Arbeiter im Betrieb verblieben, wurde ihr Fleiß und ihre Arbeitswilligkeit mit Lohnkürzungen und sonstigen Verschlechterungen belohnt. Die Unternehmer sind aber mit dem bisher Erreichten noch nicht zufrieden. Sie wollen weiter den Lohn herabdrücken, die Lebenslage der breiten Massen verschlechtern. Dabei ist das Leben für viele Arbeiter rau und hart und die Not als ständiger Gast zu Hause. Selbst die heute in Arbeit Stehenden leiden größte Entbehrungen. Die ständigen Klagen auf den Gewerkschaftsbüros sprechen dafür eine deutliche Sprache. Es läßt sich aber auch durch Zahlen beweisen.

So haben wir eine Statistik aufgenommen. Sie umfaßt aus sieben Betrieben 36 Familien, bestehend aus 173 Personen. In einem Zeitraum von vier Wochen hatten die 36 Familien nur einen Bruttolohn von 4523,84 Mt. Die Summe der Abzüge im Betriebe betrug 488,73 Mt. Demnach verblieb ein Nettolohneinkommen von 3446,49 Mt.

Für ein Familienmitglied verbleibt zum Leben per Monat 19,92 Mt.!

Wie man mit solch geringem Einkommen leben soll, darüber kann man sich keine richtige Vorstellung machen. Angesichts solcher Verhältnisse begreift man nicht, wie die Unternehmer noch einem Lohnabbau das Wort reden können. Und doch werden sie dessen nie müde.

Nachdem im März dieses Jahres die Tarifforderungen für die münsterländische Textilindustrie um 6 Proz. gesenkt und diese Lohnkürzung gegen den Willen der Gewerkschaften durch verbindlich erklärten Schiedsspruch durchgeführt worden ist, hatten die Unternehmer erneut den Tarif gekündigt und ließ dieser am 31. Oktober ab.

Am Dienstag, dem 27. Oktober 1931, fanden wegen der Tariffündigung erstmalig Verhandlungen für die Tarifgebiete des Münsterlandes, Gütersloh, Bielefeld und Herford statt. Die Arbeitgeber erhoben folgende Forderungen:

1. Herabsetzung der Tarifforderungen auf das Niveau von 1926. Demnach eine

Zweifelslos wird in Deutschland zuviel Brotgetreide an das Vieh, besonders an die Schweine verfüttert. Wir müssen uns klarmachen, daß Deutschland gegenwärtig einen Schweinebestand von 25 Millionen Stück hat. Das sind 4 bis 5 Millionen zuviel. Der Reichsernährungsminister hält aber die Futtermittelpreise durch seine Zölle hoch. Also verfüttern die Landwirte Brotgetreide, Weizen und Roggen. Der Plan Schieles scheint dahin zu gehen, durch übermäßig hohe Futtermittelpreise die Landwirte zu zwingen, ihren Viehbestand abzuschlachten. Man will es über die teuren Futtermittelpreise zu dem bekannten Schweinemord treiben, den wir, aus anderen Gründen heraus, während des Krieges im Jahre 1917 erlebten. Schlachtet man die überflüssigen Schweine ab, dann wird ja der Schweinepreis, der bereits tief liegt, für eine ganz kurze Zeit weiter fallen. Dann kommt aber Schweineknappheit und mit den Getreidepreisen werden die Schweinepreise in den Himmel wachsen. Der Schweinemord ist also ein unausgütliches Mittel, mit dem unserer Ernährungswirtschaft nicht zu helfen ist.

Es gibt nur eines: Herunter mit den überhöhten Zöllen! Schafft anfängliche Zölle, dann schafft ihr auch den kleinen und mittleren Tierzüchtern auf dem Lande billige Futtermittel. Dann brauchen Roggen und Weizen nicht an das Vieh verfüttert zu werden. Dann braucht man auf dem Schweinemarkt keinen Erzeß zu begehen, der sich bitter rächen muß.

Mit einer Zollermäßigung wäre das ganze Problem zu lösen. Aber das wollen die Großagrarien gar nicht. Sie wollen die hohen Zölle behalten, um die Preise hochzutreiben. In der Öffentlichkeit aber erzählt man, der Marxismus, Sozialdemokratie und die Gewerkschaften seien schuld an allem.

Kürzung im Spingrundlohn von etwa 15 Proz. Bei den jüngeren Altersklassen bis zu 25 Proz.

2. Kürzung der Sozialzulage um 50 Proz.
3. Aufnahme einer Tarifklausel, wonach der Tariflohn für den einzelnen Betrieb bis zu einem gewissen Ausmaß abgedungen werden kann.

Die Gewerkschaften haben zu den Forderungen der Arbeitgeberverbände die Gegenforderung erhoben:

1. Wiedereinführung der Lohnsätze, die vor dem 1. März 1931 bestanden.
2. Schaffung von Gruppeneinteilung für die Werbeten je nach Art und Leistung.

Die Gewerkschaftsvertreter lehnten jede weitere Lohnkürzung ab, worauf die Verhandlungen scheiterten.

In der Begründung zu den Forderungen der Arbeitgeber ließen die Textilfabrikanten durch ihren Syndikus Dr. Fieden, Münster, zum Ausdruck bringen,

daß in der Textilindustrie eigentlich auf einen Friedensstundenlohn von 26 bis 36 Pf. zurückgegangen werden müsse.

Vorerst wolle man es aber mit einer geringeren Lohnkürzung bewenden lassen. So, nun wissen die Textilarbeiter, wohin die Reise gehen soll und was ihnen noch bevorsteht.

Der einzelne Mensch bedeutet in Machtkämpfen nichts. Macht liegt im Zusammenschluß, in der Organisation. Darum, Textilarbeiter, verschafft euch Macht durch Eintritt in den Deutschen Textilarbeiter-Verband.

Politische Wochenschau

Die Internationale zur Wirtschaftskrise. — Deutsch-französische Besprechungen. — Wahlen in Mecklenburg. — Brüning und Hitler. — Um die Osthilfe. — Gegen die Nazimordpest.

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale war in Gemeinschaft mit Vertretern der Gewerkschaften in Paris versammelt, um über die mit der Finanz- und Wirtschaftskrise zusammenhängenden Fragen zu verhandeln. Nach eingehenden Beratungen wurde eine Entschließung angenommen, in der zuerst festgestellt wird, daß die Krise an Ausdehnung und Schärfe immer weiter zunimmt. Der Kapitalismus habe seine Unfähigkeit bewiesen, vergeblich bemühe er sich, seinen Zusammenbruch zu verhüten, indem er in allen Ländern die reaktionären Kräfte gegen die Arbeiterbewegung zu organisieren versucht. Durch die Währungs- und Kreditkrisen seien die Wirkungen der Wirtschaftskrise noch vermehrt worden. Die Resolution zählt dann die Maßnahmen auf, die zur Beseitigung dieses Zustandes notwendig sind: Aufrechterhaltung der Löhne, Kürzung der Arbeitszeit, Ausführung großer internationaler Arbeiten, Ausbau und Vereinheitlichung der Arbeitergesetzgebung und Erhöhung des Arbeiterwohlstandes durch Stärkung der Kaufkraft. Von den kapitalistischen Regierungen sei allerdings nicht zu erwarten, daß sie dieses Programm ausführen werden. Die Arbeiter müssen daran denken, daß sie nur auf ihre eigene Kraft zu zählen haben. Die Internationale ruft sie zur Aktion auf, deren Formen je nach den Nationen und den politischen Bedingungen verschieden sind, die aber in ihrem Geist und ihren Zielen einheitlich bleiben muß. Die solidarische Anstrengung, die der Kapitalismus nicht leisten kann, muß die Arbeiterklasse zu ihrer Verteidigung und Befreiung vollbringen.

Die Besprechungen zwischen der französischen und der deutschen Regierung über die Neuregelung der Reparationsfrage haben ihren Anfang genommen. Es handelt sich im wesentlichen darum, ob das Hoover-Moratorium verlängert oder ob der Young-Plan zugunsten Deutschlands abgeändert werden soll. Die deutsche Regierung beabsichtigt die Einberufung des Ausschusses der Bank für internationale Zahlungen zu beantragen, der dann beschließen soll, daß eine neue Reparationskonferenz zu veranstalten sei.

In Mecklenburg-Schwerin haben die Neuwahlen zu den Amtsvertretungen das gleiche Ergebnis gehabt wie alle anderen Wahlen der letzten Zeit. Die bürgerlichen Parteien werden aufgegeben, die Gewinner sind die Nationalsozialisten. Die Sozialdemokratie hatte einen außerordentlich schweren Wahlkampf zu bestehen, mit den frechsten Lügen wurde sie von den anderen Parteien für alle Misse verantwortlich gemacht, unter denen das Volk jetzt leidet. Da es außerdem in dem agrarischen Mecklenburg der Sozialdemokratie immer schwerer

gemacht wird, Aufklärung unter den Massen zu verbreiten, so ist es erklärlich, daß sie Verluste zu beklagen hatte. Aber das Triumphgeschrei der Rechtspresse über den Wahlausgang ist ganz und gar unberechtigt. Die Sozialdemokratie ist zwar seit der Reichstagswahl von 83 600 auf 71 100 Stimmen zurückgegangen, während die kommunistische Stimmenzahl von 18 900 auf 21 400 stieg. Zugleich gingen aber die Stimmen der bürgerlichen Parteien von 86 700 auf 39 800 zurück, dagegen stiegen die nationalsozialistischen Stimmen von 57 900 auf 90 900. Insgesamt sind die sozialdemokratisch-kommunistischen Stimmen seit der Reichstagswahl von 102 500 auf 92 500 Stimmen zurückgegangen, die Stimmen sämtlicher bürgerlicher Parteien dagegen von 144 600 auf 130 700. Mit dem Einbruch in die marxistische Front, mit der Niederringung der Arbeiterklasse war es also auch hier nichts.

Einige Tage lang gab es in der Presse eine lebhaft Diskussion über die Frage, ob ein Zusammengehen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten möglich sei. Bei den Hakenkreuzern gibt es gewisse Kreise, die die Deutschnationalen aus der „nationalen Opposition“ hinauswerfen und dafür ein Bündnis mit dem Zentrum abschließen wollen. Aber auch im Zentrum scheint es einige Leute zu geben, die auf dem Umweg über den zu den christlichen Gewerkschaften zählenden Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband eine Verbindung mit den „vernünftigen“ Teilen der Nationalsozialisten herstellen möchten. Der nationalsozialistische Abgeordnete Rosenberg erklärte aber im „Völkischen Beobachter“, daß es eine unverfrorene Anmaßung sei, wenn die Führung des Zentrums erwarte, daß die Nationalsozialisten sich in das heutige Staatswesen eingliedern würden. Ähnliche Äußerungen konnte man auch in anderen Blättern der Hakenkreuzler lesen. Inzwischen hat sich aber der Reichsausschuß der Zentrumspartei gegen das „Koalitionsgerede“ erklärt und damit war diese Diskussion vorläufig beendet.

Ueber die Frage der Osthilfe ist es zwischen den Regierungen des Reichs und Preußens zu Gegensätzen gekommen. Der neue Ostkommissar Schlangensiefeningen will für die landwirtschaftlichen Betriebe im Osten und Schleswig-Holstein und einige Bezirke des Westens so viele finanzielle Erleichterungen, daß das ganze einem Moratorium gleichkäme. Für einen erheblichen Teil der hypothekarisch festgelegten Schulden soll der Zinsendienst ganz eingestellt werden. Eine derartige Maßnahme würde im wesentlichen wiederum dem Großgrundbesitz zugute kommen. Während die großagrarischen Organisationen verlangen, daß der Großgrundbesitz saniert werden solle, verlangt Preußen, daß die zahlungsunfähig gewordenen Güter unter Zwangsverwaltung genommen und zur Besiedlung durch Kleinbauern aufgeteilt werden. Zu einer Verständigung darüber ist es nicht gekommen. Preußen aber ist aus der Osthilfe ausgeschlossen und das Reich will sie jetzt allein durchführen.

Es vergeht jetzt kaum ein Tag, an dem nicht sozialdemokratische oder kommunistische Arbeiter von Hakenkreuzern niedergeschossen oder erstochen werden. In Riesa a. d. Elbe ist ein junger Reichsbannermann erstochen worden. In Berlin hat ein Hakenkreuzler einen Schlosser und eine Hausangestellte durch Revolver-schüsse lebensgefährlich verletzt. So geht das immer weiter, in den Versammlungen auf dem Lande erscheinen die Nationalsozialisten mit Hieb- und Stichwaffen, die Führer reden öffentlich immer unerschämter von „Köpfrollen“ und von der Beseitigung der Arbeiterfunktionäre. Für die Arbeiterchaft gilt es jetzt, wie auch das Reichsbanner in einer Kundgebung betont, auf der Wacht zu sein und stärkste Aktivität gegenüber der Nazimordpest zu entfalten!

Der Osal

Der „Osal“, eine Beilage des „Berliner Tageblatts“, bringt eine Briefkolumne, in welcher eine Erklärung des Wortes „Osal“ vom die Nazis ihren obersten Führer beklommen haben wird. Paul G. Charlottenburg. Das Wort „Osal“ stammt aus der Sioux-Sprache. Wörtlich übersetzt bedeutet es so viel wie „Grabenmann“ oder „Wortführer“. Seine auch „Jemini“. Die getarnte Puppe“, Seite 17 u. 18.

Das Berufsschicksal der Frau

Die Frauenarbeit spielt heute in allen Ländern eine große Rolle. Der weibliche Arbeitsmarkt kann deshalb nicht einseitig, sondern muß im Rahmen der Gesamtwirtschaft betrachtet werden. Die Weltwirtschafts- und Arbeitsmarktkrise übt ihre Wirkungen auch stark auf die Frauenarbeit aus. Durch die Technisierung der Produktion sind die Anforderungen an die angelernten Arbeiter gestiegen. Dies hat sich auch ganz besonders für die Frauen bemerkbar gemacht, da an die Stelle gelernter Arbeiter häufig angelernte Arbeiterinnen getreten sind. Die Frauenarbeit ist z. B. in Deutschland gerade in der Exportindustrie (Textilindustrie, Elektrotechnik) stark beteiligt. Die Landwirtschaft wird zu einem Drittel von Frauen getragen. Auch im Handwerk spielt die Frauenarbeit eine wichtige Rolle. So steht in der Schneiderei die Hälfte der Beschäftigten unter weiblicher Leitung. Im Friseurgewerbe hat sich die Frau einen neuen Betätigungskreis geschaffen. Die Frauenarbeit in der Industrie hat sich sehr ausgedehnt. In der deutschen Metallindustrie hat sie teilweise einen Anteil bis 40 Proz. erreicht. Während in der Textilindustrie ein Stillstand eingetreten ist, dringt die Frauenarbeit in die Glasindustrie, in die Lederhandschuhindustrie u. a. ein. Die Zunahme derselben bei den Angestellten ist bekannt und scheint sich immer mehr auszuweiten. Wenn man von diesem Gesichtspunkt aus das Berufsschicksal der Frau betrachtet, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß die gegenwärtige Krise für die Frauenarbeit der Zukunft mehr oder weniger entscheidend ist. Es wird sich erst nach Ablauf derselben herausstellen, inwieweit die Frau ihre Existenzberechtigung auf dem Arbeitsmarkt verteidigen konnte.

So möchten wir wohnen!

Von einer Besichtigung.

Pünktlich um 6 Uhr trafen sich die Frauen der Ortsgruppe Bielefeld am Eingang der „Freien Scholle“, der schönsten Siedlung in Bielefeld, die von dem Aufbaumitteln der organisierten Arbeiterschaft zeugt.

Zunächst erfolgte die Besichtigung der großen Gemeinschafts-Waschküche, das Ziel aller hausfraulichen Wünsche. Da Feierabend war, sahen wir die vor Sauberkeit glänzenden Bottiche; Maschinen und Motore waren nicht mehr im Betrieb, was von den Kolleginnen allgemein bedauert wurde. — In freudiger Erwartung stiegen wir dann die Treppe hinauf zum Kinderhort. Die allgemeine Spannung bei unseren Kolleginnen löste sich in Erstaunen über die freundlichen, der Neuzeit entsprechenden sonnigen Räume des Kinderhortes. Die Leiterin erklärte in kurzen Zügen die Grund-

Einer Woche Hammerschlag

Von einer Textilarbeiterin

Morgens um 5 Uhr rassist der Wecker. Unergerlich, daß die Nacht schon vorüber ist, stelle ich ihn ab. Noch ein wenig ruhen; nur eine Viertelstunde zum Sammeln, ehe die Pflichten rufen. 1/6 Uhr, aber nun raus, sonst wirds zu spät! Gleich als erstes die Abwaschung, damit ich munter werde. Dann geht die gewöhnliche Arbeit, die ich jeden Tag früh verrichte, los. Brot für meinen Mann und mich zurechtmachen. Alles gut verflauen, dann fertig zur Arbeit anziehen. Es ist 10 Minuten vor 6 Uhr. Ich kann noch einiges für den Abend erledigen. Da noch etwas weggeräumt, an Ort und Stelle gelegt. Hoch am Spittell schlägt 6 Uhr. Jetzt auf zur Arbeit. Ich habe 10 Minuten bis zur Arbeitsstelle. 1/7 Uhr ist Anfang. Als Betriebsratsmitglied muß ich zur festgesetzten Zeit an Ort und Stelle sein. Schon unterwegs hat ein Kollege ein Anliegen. Ich verhandle, bis zum Frühstück die Beschwerde erledigt zu haben. Hat sich das Fabrikator hinter mir geschlossen, fängt bei mir die Tätigkeit als verantwortliche Arbeitervertreterin und Funktionärin des Verbandes an.

Einen Arbeitstag als solchen zu schildern, soll dieses Mal nicht die Aufgabe sein, sondern ich will mehr Gewicht auf die Verteilung meiner sogenannten freien Zeit legen.

fäße der Erziehungsmethoden. Fünzig muntere Kinder werden hier sorgsam betreut. Zufrieden und ruhig können die Mütter ihrer Arbeit nachgehen in dem Bewußtsein, daß ihre Kinder gut aufgehoben sind.

Durch die Reize eines älteren Häuserblocks, dessen Balkone mit einer Fülle von farbenfrohen Blumen geschmückt waren, dem Geiste der Siedlung entsprechend, gelangten wir in den Hof. Sorgfältig gepflegte Sandkästen und Spielmatten boten sich unserem Auge dar. — In Verbindung mit der Mütterberatung besteht auch ein Kindergarten, der den vorschulpflichtigen Kindern angenehmen Aufenthalt bietet. Alles ist dem Kleinkinde sorglich angepaßt. Mancher Seufzer wurde hörbar bei dem Gedanken an unsere eigene Jugend: „Ach, hätten wir es doch auch so gut gehabt...“ Hier erkannte man, daß nur durch den solidarischen Gemeinschaftswillen

des Arbeiters derartige mustergültige Werke geschaffen werden können.

Schließlich landeten wir im Saale des Friedrich-Ebert-Helms, der neuerbauten Gaststätte der Siedlung. Wir gruppierten uns um die behaglichen Tische. Die Leiterin unserer Frauengruppe hielt eine zündende Ansprache, in der sie besonders betonte, daß nur Einigkeit und Geschlossenheit die Vorbedingungen für eine bessere Arbeitsmöglichkeit seien. — In dem Bewußtsein, frohe Stunden mit Kolleginnen, denen wir innerlich verbunden sind, verlebt zu haben, trennten wir uns.

Liesbeth Vogt.

Das Internationale Arbeitsamt

Ein Amt für soziale Politik.

In einer gut besuchten Funktionärerversammlung in Stuttgart sprach Kollegin Niemera, Berlin, über die Bedeutung des Internationalen Arbeitsamtes. Es ist eine Einrichtung, die nach

Teil 13 des Friedensvertrages geschaffen werden mußte. Ihm gehören 55 Staaten der Welt an, nämlich alle die Staaten, die auch dem Völkerbund angeschlossen sind. Leider gehören zwei große Staaten, nämlich Amerika und Rußland, dem Internationalen Arbeitsamt nicht an. Vor dem Kriege bestand nur die Internationale Vereinigung für Arbeiterschutz. Ihr gehörten nur mitteleuropäische Staaten und England an. Damals waren auch die Probleme längst nicht so weit gestellt wie heute. Früher waren Diplomaten beisammen, heute kommen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und Regierungsvertreter zusammen, um internationale Verhandlungen arbeitsrechtlicher Art zu führen. Interessant ist bei der jetzigen Zusammensetzung des Internationalen Arbeitsamtes,

daß sich manchmal die Regierungsvertreter einzelner Staaten verschieden einstellen, und zwar je nach der Zusammensetzung der Regierung im betreffenden Land!

Die Arbeit des Internationalen Arbeitsamtes ist erschwert durch die vielen Fremdsprachen. Jedoch sind auch auf diesem Gebiete in neuester Zeit bedeutende Verbesserungen ermöglicht worden. Die Hauptarbeit wird in den Kommissionen geleistet. Es gibt Kommissionen für Arbeitszeit, Wöchenerinnenschuß, für Frauennachtarbeit, Kinderzuschuß usw. Neuerdings werden Vereinigungsfreiheit, Tarif- und Schlichtungsweisen und Arbeitsgerichtsbarkeit eifrig diskutiert. Gerade diese zuletzt genannten Probleme werden von den Vertretern aus dem Fernen-Osten bekämpft, da internationale Vereinbarungen dieser Art für die Oststaaten die gleichzeitige Anerkennung der Arbeiterverbände bedeuten.

Gesetze kann das I.A.A. nicht erlassen. Es kann nur durch Mehrheitsbeschluß eine Empfehlung an die angeschlossenen Staaten oder aber ein Uebereinkommen herausgeben. Nur ein Uebereinkommen zwingt die angeschlossenen Staaten zur Annahme oder Ablehnung des Uebereinkommens. Das Internationale Arbeitsamt gibt Jahresberichte heraus, in denen die wichtigen Arbeiten oder auch angestellte Erhebungen des Amtes veröffentlicht werden.

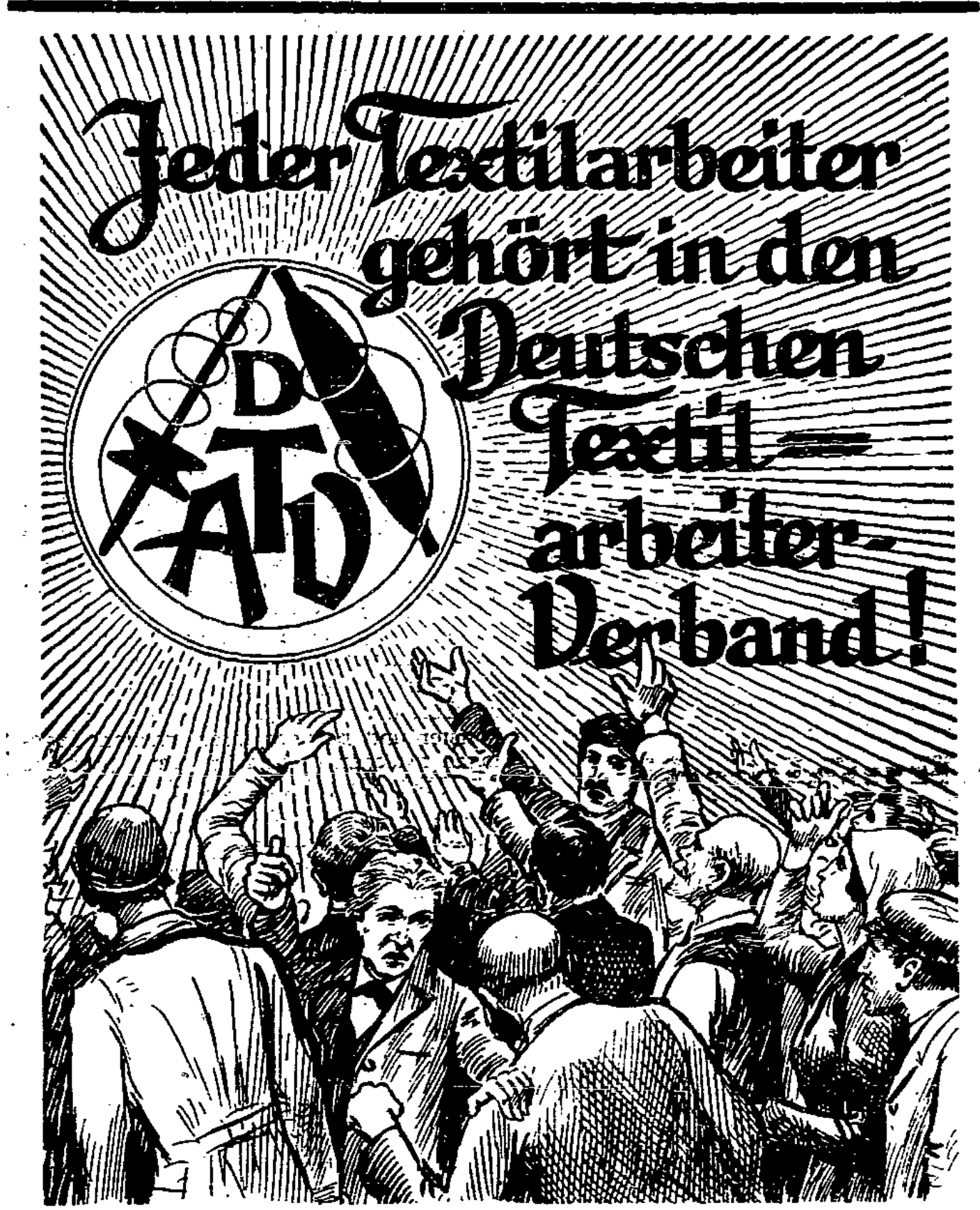
Mögen die Meinungen von Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Regierungsvertreter auch auseinanderplätzen, wir können uns trotzdem behaupten. Wie würde der Arbeiterschaft Schaden drohen, wenn wir nicht im Internationalen Arbeitsamt schon manche internationale Vereinbarungen geschlossen hätten, oder wenn nicht durch die vielen Beratungen der Welt eine Richtschnur gegeben würde, wie der bisher entrechtete Arbeiter geschützt und gehütet werden soll.

Schlafnot der Arbeiterkinder

Nach Untersuchungen an 1200 Industriefamilien, deren Ergebnisse Dr. Kaup in Sozialrechtlichen Jahrbuch bekannt gibt, schlafen bei einem Durchschnittsalter von 12 Jahren nur 23,33 Proz. der Kinder in einem Bett allein. Zwei Drittel der Kinder schlafen zu zweien. Die übrigen schlafen zu dreien, ja zu vieren in einem Bett. Bei 1/3 der Familien schlafen die Kinder verschiedenen Geschlechtes zusammen in einem Zimmer, fast 1/3 zusammen in einem Bett.

Fehlten da etwa nur Betten? Nein, oft auch der Raum für das Bett!

Engste Enge! Heimat der Proletariatskinder!



Meine Mittagszeit Montags benutze ich, um die letzten Abrechnungen von den Unterkassierern in Empfang zu nehmen. Daß in dieser Zeit noch vieles andere abgewickelt wird, versteht sich von selbst. Um 4 Uhr ist Arbeitschluß. Gleich auf dem Nachhauseweg wird im Konsum eingeholt. 3/4 Uhr bin ich zu Hause. Schnell Kartoffeln geschält, daß spätestens um 1/6 Uhr gegessen wird. Dann kommen die üblichen Hausarbeiten, zum Beispiel Bettenmachen, Abwaschen, das heißt, wenn heißes Wasser da ist. Es ist mittlerweile 1/7 Uhr geworden; 1/8 Uhr muß ich zur Vorstandssitzung im Volkshaus sein. Ich kann mir demnach noch Zeit nehmen, mich umzukleiden. 1/7 Uhr fertig, habe noch Zeit, um die grünen Bohnen, die mir Mittwoch essen wollen, zur Hand zu nehmen. Auch mit dieser Arbeit bin ich noch fertig geworden. Räume alles wieder an den Ort, wo es hingehört, und mache mich auf den Weg nach dem Volkshaus.

O, wie fein, 1/10 Uhr ist die Sitzung zu Ende! Da wird natürlich der Weg zu Fuß zurückgelegt. Denn nach des Tages Mühe und Last ist ein ruhiger Marsch durch den Wald angebracht. Es ist dadurch ziemlich 1/11 Uhr geworden, ehe ich nach Hause komme. Mein Mann, der in der Zeit meiner Abwesenheit die Verbandsabrechnung für mich erledigt hatte, macht mich noch auf verschiedene gefundene Fehler aufmerksam.

Dienstag: 5 Uhr Bederraffeln. Heute muß ich gleich raus, denn ich will das Fleisch auf Gas setzen, da braucht es den Abend

nicht so lange zu kochen. Außerdem liegen noch Strümpfe da, die gestopft werden müssen. Diese Arbeit verrichte ich gern früh, ehe ich auf Arbeit gehe, das heißt, wenn noch ein paar Minuten Zeit übrig sind. Da ich mir früh die Arbeit so eingeteilt habe, daß ich jeden Tag daselbe, fast dieselben Handgriffe mache, bin ich mit meiner Arbeit, wenn ich um 5 Uhr aufstehe, meist um 3/6 Uhr fertig. Auch heute ist die Zeit, und ich kann noch von den Strümpfen etwas wegstopfen. Auf dem Wege zur Arbeit bekomme ich Bestätigung für Donnerstagabend in die Bibliothek. Hier gilt's Genossinnen herauszuschreiben, um sie zur Parteitagung heranzuziehen. 1/7 Uhr an der Arbeitsstelle angekommen, teilt mir der Partier mit, daß mich die Direktion gestern kurz vor 4 Uhr angerufen habe. Ich möchte doch bitte um 8 Uhr vorgehen. Ich nehme das zur Kenntnis.

Heute scheint alles recht kritisch zuzugehen. Ich komme von einer Aufregung in die andere. Als erstes muß ich mich mit einem Meister herumstreiten, der, nebenbei bemerkt, selbst Vater von fünf Kindern ist und seiner Frau im schwangeren Zustande wohl kaum grobe und schwere Arbeit zumutet. Er will nicht eine Kollegin als Einzigerin wegnehmen und sie an eine Maschine stellen, wo sie der Heberanstrengung nicht so ausgebeugt ist. Nach langem Zureden begriff er endlich, daß er muß, wenn er die Achtung als Mensch nicht einbüßen will.

Das Schwerste traf mich, als ich 1/10 Uhr die „Anordnung“ der 51-Stunden-Woche er-

hielt. Alles hatte ich erwartet, bloß das nicht. Wenn doch die Textilarbeiterschaft erkennen wollte, daß wir uns zusammenschließen müssen in strenger Organisation, damit wir endlich tariflich die 46-Stunden-Woche wieder erlangen könnten. Eine Arbeiterretzung wurde dann für Donnerstag früh 9 Uhr festgelegt. Ich hielt mich für verpflichtet, vorher die Vertrauensleute zusammenzurufen, und zwar für Mittwochabend, gleich nach Arbeitschluß. Am Nachmittage hatte ich volllauf zu tun, um die Bestellungen zu den Sitzungen herauszugeben. Es ist gut, und die Einrichtung für mich von großem Wert, daß ich im vorigen Jahr Abteilungsvertrauensleute eingeleitet habe. In diesem Feierabend ging ich unbefriedigt nach Hause, halt, erst in den Konium, das Geld fortgeschickt. Zu Hause angekommen, das Fleisch auf Gas gesetzt und Nudeln gemacht. Dann kam die andere übliche Hausarbeit an die Reihe. 1/6 Uhr hand das Essen auf dem Tisch, während das Fleisch und die Bohnen für Mittwochabend schon wieder kochten. Nachdem packe ich meine Sachen und Schriften, vor allem die Abrechnung für den Verband, in meine Mappe, und mache mich fertig zu unserem Frauenabend im Volkshaus. Mein Mann laute heute Sachen zu seiner Verammaltung zurück. Ich habe noch ein paar Minuten an 7 Uhr im Konium über die Hosen meines Mannes erbarnt. Die sind zu eng geworden und ich muß mich Zwiesel emgegen. War es nicht wunderbar, dann... Ich bin nicht fertig geworden.

BERICHTE AUS FACHKREISEN
KLARE FRONT

Während der Hakenkreuzparade von Braun-
schweig wohnte der „Nährer“ der Nazis, Hiltner, in
einem der vornehmsten Hotels Braunschweigs, im
Börsenhôtel. Gemeinsam mit ihm wohnten dort
der ehemalige Erbprinz von Meck-
lenburg, Friedrich Franz, und der ehemalige
Erbprinz von Waldeck und Pyrmont.

Währenddessen stürmten die Banden des Aus-
länders Hiltner und der Ertzfürsten Arbeiterhäuser
in Braunschweig. Die Fronten sind ebenso klar
wie die Auftraggeber es sind.

Eschwege

25 Jahre Kampf Die Ortsverwaltung feierte
vor kurzem die 25jährige Zu-
gehörigkeit einiger Mitglieder
zum Verband. Von der Gau-
leitung war der Kollege Blische erschienen, der
den Jubilaren Reithuth, Hoyer und Giesenträger,
die im Jahre 1906 dem Verband beigetreten
waren, den Dank des Hauptvorstandes und der
Gauleitung überbrachte. Er erinnerte in seiner
Rede daran, wie viele Kämpfe notwendig waren,
ehe die Gewerkschaften vom Staat anerkannt wur-
den. Mancher Streit mußte geführt werden, ehe
bessere Lebensbedingungen geschaffen werden
konnten. Achtstundentag, bezahlter Urlaub, Jugend-
und Frauenchutz und Arbeitslosenversicherung —
alle diese Errungenschaften sind durch den Kampf
der Gewerkschaften herbeigeführt worden. Wenn
jetzt die Unternehmer wieder die Lebensverhältnisse
der Textilarbeiter verschlechtern wollen, so heißt
das, daß sie sich rechtlos zusammenschließen und da-
gegen ankämpfen müssen.

In derselben Versammlung wurde noch über die
vom Gewerkschaftsamt geplanten Nähturse be-
kanntgegeben, daß die Nähabende am Montag,
Dienstag, Mittwoch und Freitag um 8 Uhr statt-
finden. Der Preis pro Abend ist auf 20 Pf. fest-
gesetzt.

Mit großem Beifall wurden die gymnastischen
Übungen und Tänze der Freien Turner und der
Textilarbeiterjugend aufgenommen. Ernste und
heitere Vorträge von den Kollegen Günter und
Käfer fanden reichen Beifall. Ein Tanzabend
hielt die Kolleginnen und Kollegen noch lange bei-
sammen. Otto Merken.

Sommerfeld

Stiftungs- Das Festprogramm versprach
fest mit
einen guten Abend, war es doch
Jubiläumsfeier die uns so liebgewordene Volks-
bühne, welche den unterhalten-
den Teil des Abends übernommen hatte. Dies
war wohl auch der Grund, daß die Räume des
Schützenhauses nicht ausreichten, um all die alten
und jungen Kolleginnen und Kollegen zu fassen,
so daß viele wieder umkehren mußten. Es waren
weit über 200 Personen, die den Saal füllten.

Nachdem der Männerchor des Volkshors Som-
merfeld die beiden Lieder: „Empor zum Licht“ und
„Brüder, zur Sonne“ klangvoll zum Vortrag ge-
bracht hatte, begrüßte der Geschäftsführer der
Zentrale, Kollege Fr. Dreier, die zahlreich er-
schienenen Verbandsmitglieder und Gäste. Ins-
besondere begrüßte er den Kollegen Karl Schön-
leben vom Hauptvorstand, der bereitwillig die
Feierrede übernommen hatte, und erteilte diesem
das Wort.

Mit wichtigen Worten brachte Kollege Schön-
leben zum Ausdruck, wie schwer es unsere Kollegen
zu Anfang unserer Gewerkschaftsbewegung hatten.

also gehst nachher, wenn ich nach Hause
komme, weiter. Unser Abend hat mich be-
friedigt. Kollegin E. J. sprach über „Volks-
gesundheit“. Es war ihr erster Vortrag. Ich
habe mich wirklich gefreut. Wieder ein kleiner
Erfolg unserer Frauenabende. Um 10 Uhr
machten wir Schluß. Eine Kolonne Klein-
schichtarbeiterinnen laufen durch den
Wald nach Hause. Es ist ein Scherzen und
Lachen, und ehe wir es uns versehen, sind
wir zu Hause. 11 Uhr! Ich muß die Hölle
noch fertigmachen. Es ist gut, mein Mann
ist noch nicht da, und ich kann mit Ruhe
meine Arbeit erledigen. 12 Uhr bin ich
fertig, dann noch die kalte Abreibung und
nötige Körperpflege und noch eine Tasse
„Böhnen“ mit Zucker und dann ins Bett.

Mittwoch: um 5 Uhr aus dem Bett! Das
Schicksal wie jeden Morgen bis 7,30 Uhr. Dann
noch Strümpfe gewaschen und um 8 Uhr den
Bett für Arbeit angeordnet. Heute ist im
Betrieb wieder etwas ruhiger. Nach Arbeits-
schluß, also 4 Uhr nachmittags, versammelten
wir uns im Betriebsratssitzungszimmer. Trotzdem
alles ganz bescheiden wurde war es doch 7,30
Uhr geworden. Der abgewohnte Weg in den
Korridor wurde erledigt, zu Hause die all-
tägliche Hausarbeit getan und nebenbei das
Eisen gewaschen. 11 Uhr haben wir beide,
mein Mann und ich, am Tisch und eben
wieder grünen Bohnen. Mein Mann hatte
über Bohnen die Kaffeekarte zum Nachzu-
machen angefangen. Denn es war um 5 Uhr
Betriebsratssitzung im Volkshaus. Immer
noch im Zweifel, ob wir gehen oder zu Haus

Er machte es uns allen zur Pflicht, unseren alten
Kollegen zu danken, ihnen nachzusehen und treu
zur Organisation zu halten.

Anschließend überreichte der Vorsitzende, Kollege
Kupke, den Jubilaren die vom Hauptvorstand ge-
stifteten Ehrenurkunden und Ehrennadeln, sowie
ein kleines Angebinde von der Zentrale. Kollegin
Rose dankte als Jubilarin der Ortsverwaltung
für die Ehrung.

Nach den Vorfürhungen der Volksbühne trat
dann der Tanz in seine Rechte und hielt die Kol-
leginnen und Kollegen bis zum frühen Morgen in
gemüthlicher Stimmung beisammen.

Alles in allem kann gesagt werden, daß der
Abend dazu beigetragen hat, das Zusammen-
gehörigkeitsgefühl der Mitglieder zu festigen und
zu neuer Arbeit innerhalb der Organisation an-
zuspornen. S. K.

Urbach (Württemberg)

Herbstfeier Die Ortsverwaltung veranstaltete
kürzlich eine Herbstfeier. Sie
bestand in Musik- und Gesangs-
vorträgen des Arbeitergesang-
vereins, auch leisteten wir uns eine kleine Gaben-
verlosung. Im Mittelpunkt der Feier stand eine
Ansprache des Geschäftsführers Sigmond,
Reutlingen. Mit eindringlichen Worten referierte
er über: „Zweck und Ziele des Verbandes“ und
hob besonders die Bedeutung des Tarifver-
trags für die Arbeiterklasse hervor. Die wichtige
Bedeutung der Textilarbeiterklasse sei, die
Lohnabbauforderungen der Unternehmer abzu-
wehren, dazu sei der Abwehrwille der gesamten
Textilarbeiterklasse Württembergs, zusammengefaßt
im Deutschen Textilarbeiter-Verband, notwendig.
Die Veranstaltung, die gut besucht war, nahm
einen befriedigenden Verlauf.

Neue Literatur

Kinderland 1932. Das Jahrbuch für Kinder,
„Kinderland 1932“, ist jenseits erschienen. Von Jahr
zu Jahr gewinnt dieses neue Freunde zu den schon
vorhandenen. Ein Beweis dafür: Das Kinderland
1931 war Wochen vor Weihnachten im vorigen
Jahr ausverkauft. Ob das auch dieses Jahr der
Fall sein wird? Wir glauben es. Der Inhalt des
vorliegenden Kinderlandkalenders ist vielseitig, und
dennoch ist eine einheitliche Willenslinie festzu-
stellen. Wir finden eine Menge von lustigen An-
regungen zur Selbsthilfe in alltäglichen Sorgen
und Wünschen und viele Beispiele zur lebendigen,
taubereitenden Hilfe anderen Menschen gegenüber.

Die Herzmuskel- infolge von Herzmuskel-
schwäche, Mervorkalkung, Fettleibigkeit, Nieren-
leiden, Lungenleiden u. a., ihre Symptome und
Heilung. Von Dr. med. Felix Walzer. Preis
2 Mk. Bruno Wiltens Verlag, Hannover.

Wenn man bedenkt, daß normalerweise stünd-
lich etwa 250 Liter Blut durch das Herz gemorfen
werden, so bekommt man ungefähr einen Begriff
davon, welche enorme Arbeit dieses wichtige Organ
in unserem Körper zu leisten hat. Dabei kann
diese Menge bei angestrengter Tätigkeit noch auf
das Doppelte steigen. Werden jedoch infolge von
Krankheiten oder Ueberanstrengungen an das Herz
Anforderungen gestellt, die die Leistungsfähigkeit
dieses Organes übersteigen, so entstehen Schädigungen,
die man allgemein als „Herzmuskel“ bezeichnet.
In diesem vorliegenden Buch schildert der be-
kannnte Herzspezialist die verschiedenen Unter-
suchungsmethoden zur Erkennung der gefährlichen
Herzmuskel.

bleiben, klingelt es. Zwei Kolleginnen
kommen und wollen uns abholen. Also wars
entschieden. Demnach auf zur Versammlung!
12 waren wir wieder zu Hause. Natürlich
gelaufen. Nachdem alle Arbeit erledigt war,
ging es ins Bett. Meine letzten Worte
waren: morgen wirds wenigstens nicht so
ipä!

Donnerstag: um 5 Uhr wieder auf! Der
Gedanke „Du hast deine Mappen nicht ein-
gepackt“ läßt mich herauspringen. Denn
Donnerstag gibts allerhand Einarbeiten.
Trotzdem bin ich 10 Minuten vor 6 Uhr fertig.
Ich packe noch die Strümpfe, die ich bis dahin
fertig habe, in den Kasten. Na, noch fünf
Stück, dann bin ich wieder diese Arbeit los.
Heute bin ich der reine Pasterel. Meine
Mappe, die große mit 32 Kaffieremappen
und ein Paket Zeitungen. Ich bin bleh froh,
daß Donnerstags früh drei Kolleginnen mir
vier Pakete abholen. Donnerstags mittags
ist Mappen- und Zeitungsvorteilung an die
Unterlassener. Es war doch besser, als die
Zeitung Dienstags aus Berlin eintraf, aber
es muß auch so gehen. Heute ist auch die
Arbeiterratsitzung um 9 Uhr mit der Be-
triebsleitung. Es ist ja nur die Arbeitszeit
festzulegen. Denn wir müssen uns ja den
drei Ueberstunden wöchentlich fügen. Trotz-
dem ging es hart auf hart. Den Abend füllte
das Abgewohnte aus. 7 Uhr abends, als
jenseit alles erledigt war, ging ich zur Biblio-
thek, um Genossinnen zur Arbeit aus der
Kartachel herauszuschreiben. In einer Stunde
war alles erledigt. Es hatten sich noch zwei

Bestellte Arbeit
Arbeiter
und Angestellte als Einpeitscher für Unternehmerforderungen

In Dresden hat einer der reaktionärsten und
gewerkschaftsfeindlichsten Unternehmerverbände,
der Deutsche Industrie- und Gewerbeverband,
seinen Sitz. Dieser Verband ist so reaktionär, daß er selbst
nicht glaubt, in der Arbeiterklasse auch nur das
geringste Verständnis für seine gewerkschaftsfeind-
lichen, wirtschaftsfriedlichen Auffassungen zu fin-
den. Der Industrie- und Gewerbeverband tarnt sich daher
und läßt sowohl als Verein für soziale Auf-
klärung wie auch als Gesellschaft zur Ver-
breitung volkswirtschaftlicher Kenntnisse sein „Auf-
klärungs“- lies Verdummungs- Material
auf Unternehmer und Arbeiter los.

Der Industrie- und Gewerbeverband hat sich von gel-
ben, wirtschaftsfriedlichen Arbeitern die Frage
„Inwiefern tragen Tarifverträge und Schlich-
tungswesen die Schuld an der Arbeitslosigkeit?“
in seinem Sinne beantworten lassen. Diese
Antworten enthalten nichts anderes als die sat-
teln bekannt, von den Unternehmern seit
Jahren bis zur Ueberfärbung wiedergetauten
Behauptungen, daß Tarifverträge und Schlich-
tungswesen die „faulen“ und „trägen“ Arbeiter
und Angestellten auf Kosten der tüchtigen und
leistungsfähigen bevorzugen. Was von diesen
Antworten zu halten ist, zeigt die Antwort eines
Schlossers aus Lübeck. Er schießt mit seiner Ant-

wort den Vogel ab, und sie soll, ihrer wirtschaft-
lichen „Welsheit“ wegen, wiedergegeben werden:

... Wenn wir die Fesseln der Tarifverträge
und des Schlichtungswesens abstreifen, dann
wird das große Wunder von selbst eintreten,
daß die Arbeitslosigkeit aufhört. Seitdem die
Zwangsbewirtschaftung auf allen anderen Ge-
bietern aufgehört hat, ist dort alles da im Ueber-
fluß. Man muß nun auch den Versuch machen,
den Lohn und die Arbeit freizugeben. Der Er-
folg wird nicht ausbleiben...

Diese „aufgeklärten“ Arbeiter und Angestellten
wissen nicht, daß die Länder, die keine Tarifver-
träge und kein staatliches Schlichtungswesen wie
in Deutschland haben (Amerika, Italien), von der
Arbeitslosigkeit in gleichem, wenn nicht noch grö-
ßerem Umfange heimgesucht werden wie Deutsch-
land. Die Arbeitslosigkeit hat also mit den Tarif-
verträgen und dem staatlichen Schlichtungswesen
nicht das geringste zu tun.

Was wir aber gar zu gern wissen möchten, ist,
wie oft der obengenannte „wirtschaftsfriedliche“
Arbeiter selber stillschweigend schmunzelnd die
Vorzüge des Tarif- und Schlichtungswesens ge-
nossen hat. Ober arbeitet dieser Neumakluge
lieber für ein Trinkgeld?

Wie ist's mit dem Versammlungsleben?

Es ist in manchen Orten immer daselbe
Bild: in der Verbandsversammlung wird
festgestellt, daß immer nur dieselben Mit-
glieder kommen; das müsse anders werden;
hoffentlich würden das nächste Mal mehr
Mitglieder anwesend sein. Das nächste Mal
ist es dann meistens genau so. Wieder
wird genau so geklagt und genau so ein
stärkerer Besuch für die dann folgende Ver-
sammlung erwartet. Und dabei bleibt es
dann, wenn nicht jedes Verbands-
mitglied, dem der Besuch der Verbands-
versammlung eine Selbstverständlichkeit ist,
auch persönlich einen Kollegen mit-
bringt zur Versammlung.

Es ist in den Orten, in denen solche
Klagen über das Versammlungsleben vor-
gebracht werden, mit dem Ausbau des Ver-
sammlungslebens so, wie es mit dem Aus-
bau der größten Organisation gewesen ist:
die Kleinarbeit macht es. Wie mancher
Verbandskollege wurde von einem einzelnen
Mitgliede gewonnen bis zu der augenblick-
lichen Größe des Verbandes! So muß es
auch im Versammlungsleben werden. Jeder
einzelne erfüllt seine Aufgabe gegenüber dem
Versammlungsleben nicht, wenn er nur
selber kommt. Er muß auch einen Kollegen
mitbringen in die Versammlung.

Es mag ja mancher seinen Arbeitskollegen
schon aufgefordert haben, zu kommen. Aber
der kam dann doch nicht. Da muß man ihn
holen!
Ist es denn so schlimm, auf dem Wege zur
Versammlung mal bei dem einen oder
anderen hineinzuspringen, um ihn abzu-
holen? Das sollte nur einmal von allen

Kollegen gemacht werden! Unsere Ver-
sammlungen würden auch da einen aus-
gezeichneten Besuch aufweisen, wo man heute
noch klagen muß.

Es möge nur niemand denken, das sei so
schwer. Der Erfolg bleibe doch aus. Der
andere würde doch nicht mitgehen. Es steckt
in jedem Menschen auch ein konservativer
Zug. Es ist auch im lebendigen Organismus
etwas von dem Trägheitsgesetz, von dem
die Physik redet. Da bedarf es oft nur eines
geringen Anstoßes, und der Mensch kommt
aus der Gewohnheit heraus — und er
geht mit.

Gerade in der Zeit der furchtbarsten
Arbeitslosigkeit ist der Versammlungsbesuch
von größter Bedeutung für das Gewerkschafts-
leben. Zur normalen Zeit sind die
Kollegen täglich zusammen. Täglich gehen
oder fahren sie oft denselben Weg. Täg-
lich sprechen sie sich in den Arbeitspausen
aus über dieses und jenes. Das fehlt jetzt
bei so vielen. Da ist die Gewerkschafts-
versammlung um so mehr die einigende
Stätte der Aussprache und der kollegialen
Verbundenheit.

Es ist darum notwendig, daß jeder alles
tut, um gerade heute das gewerkschaftliche
Versammlungsleben auszubauen. Bringt
auch bei geeigneten Themen eure Frauen mit
und die Gewerkschaftsabende werden Abende
werden, die mit gewerkschaftlichem Erleben,
gewerkschaftlicher Kollegialität und gewerkschaftlichem Glauben erfüllt sind. Dann
werden sie einem immer größeren Kollegen-
kreis gerade heute ein Bedürfnis sein.

Genossinnen eingefunden zur Hilfe. Vor
8 Uhr war ich zu Hause, um 9 Uhr ging es
an diesem Abend ins Bett. Ach, was das
schön, einmal länger als sonst zu schlafen.

Freitag früh, frisch und gestärkt, 1/5 Uhr
aus dem Bett. Ich will meine Strümpfe
gern fertig stopfen, was mir auch gelungen
ist. Habe noch 5 Minuten Zeit. Na, ich mache
mich trotzdem auf den Weg zur Arbeit. Denn
heute gibt es im Betriebe viel zu tun. Bald
jede Woche gibts Meuterei wegen des Lohnes,
hauptsächlich bei den Akkordarbeitern. Mit-
tags muß ich auch kassieren. Ziehe ich nun
die Mittage heraus, wo ich mich direkt er-
holen kann, so muß ich schon sagen, daß es
nicht einen einzigen in der ganzen Woche gibt.
Ich bin aber zum Abend frei. Heute hole ich
ein Paar warme aus dem Konsum und
Brötchen dazu, da brauch ich nicht zu kochen.
Also gehts heute abend in den Garten. Er
ist 10 Minuten von zu Hause entfernt. Wir
gingen auch an diesem Abend wieder zeitig
zu Bett, haben aber Radio gehört, bis, nun
ich weiß nicht. Als ich gegen 2 Uhr aufwache,
hatten wir die Hörer noch auf.

Sonnabend früh, um 5 Uhr auf, 1/6 war
ich fertig, da heute nicht soviel Brot geschnitten
und zurechtgemacht wird. Ich wische des-
wegen in Küche und Stube Staub, damit ich
nicht den ganzen Nachmittag mit Reine-
machen zubringe. Heute ist auch 1/1 Uhr
Arbeitschluß. Es ist doch 4 Uhr geworden,
ehe ich mit der Bohnung und Treppe fertig
geworden bin. Nun noch einholen. Ich habe

noch drei Stunden Zeit. Der Konsum macht
erst um 7 Uhr zu, und ich habe schon mittags
den Zettel hingegeben. Brauche es also bloß
abzuholen. Schneide also noch Rotkraut für
Sonntag mittag ein, denn ich will den Vor-
mittag zum Nähen benutzen, damit auch diese
Arbeit sich nicht so anhäuft. Den Sonnabend
machten wir es uns beide, mein Mann und
ich, in unserem Heim gemüthlich, wir lebten
wie Menschen, die sich um die Arbeiter-
bewegung nicht kümmern.

Sonntag früh 6 Uhr wurden wir geweckt
durch Bedruf der Arbeiterturner. Ich bin
dann gleich aufgestanden. Habe meine Ar-
beiten erledigt und dann in aller Ruhe Kaffee
getrunken. Wir haben ja heute einen Tag
für uns. Nicht gebunden an ein Treffen oder
an das Waschhaus. Das letztere ist erst über
8 Tage fällig. Aber auch das geht vorüber.
Den Vormittag verbringe ich an der Näh-
maschine und am Kochherd. Nach dem Essen
wird ein Stündchen gerührt. Gegen 6 Uhr
denken wir daran, daß wir zum Naturheil-
verein kommen wollten. Also auch dieses
Versprechen eingelöst. Gegen 10 Uhr treffen
wir wieder in unserem Heim ein.

Ich habe es für nötig gehalten, eine Woche
zu schildern, um zu beweisen, daß, wo guter
Wille bei der Frau vorhanden ist und sie als
gleichberechtigtes Geschöpf vom Mann be-
handelt wird, vieles geleistet werden kann.
Denn nur durch Mitarbeit können wir Frauen
uns befreien! A. B., C., 44 Jahre.

Aus der Schrift Mein A-beltag — mein Wochen-
ende. 150 Textilarbeiterinnen berichten. Heraus-
gegeben vom Arbeiterinnen-Sekretariat des Deutschen
Textilarbeiter-Verbandes.



Fachtechnische Rundschau

Die Kammgarnspinnerei

20. Besprechung: Weiteres über den Differentialselfaktor

Da natürlich die Selfaktoren nicht nur für eine bestimmte Garnsorte gebaut werden, sondern für möglichst viele Sorten, ja wenn nicht gar für alle geeignet sein sollen, muß der Selfaktor eine weitgehende Verstellmöglichkeit besitzen. Die häufigste Art der Verstellung dürfte wohl in der Garnnummer und in der Drehung nötig werden. Die Garnnummer muß oft während einer Partie geändert werden, wenn sich herausstellt, daß zum Beispiel das Garn um ein Geringes zu schwer, das heißt die Nummer etwas zu groß ist. Die Garnnummer wird beeinflusst am Streckwerk, und zwar dadurch, daß der Verzug, das ist der Geschwindigkeitsunterschied zwischen dem hintersten und dem vordersten Streckwerkzylinder, geändert wird.

Hier zeigt sich nun ein Vorteil in der Maschinenkonstruktion, daß nämlich die Streckwerkzylinder vom Vorderzylinder aus angetrieben sind. Damit bleibt die Viefierung, selbst wenn der Verzug geändert wird, vom Vorderzylinder stets gleich. Man muß also, wenn man den Verzug etwas ändert, nur diesen und nicht etwa auch die Wagenausfahrtschwindigkeit usw. verstellen.

In unserer Zeichnung — die wir in der 19. Besprechung brachten — müssen, wenn der Verzug geändert werden soll, die Räder, die von dem Vorderzylinder auf den Hinterzylinder treiben, gegen Räder mit anderen Zahnzahlen ausgewechselt werden. Um trotzdem den Eingriff der Zahnräder ineinander zu erreichen, ist die Achse des Vorderzahnrades, wie der Fachausdruck heißt, nicht fest in dem Gestell montiert, sondern in einer Schere um die Achse des Vorderzylinders schwenkbar.

Die Aenderung des Verzuges ist beim Selfaktor, wie überhaupt in der gesamten Spinnerei, nicht willkürlich zu wählen, sondern man muß immerhin eine gewisse Größe des Verzuges haben. Umgekehrt darf der Verzug auch nicht allzu groß werden. Am vorteilhaftesten ist es, wenn der Verzug im Selfaktorstreckwerk bei rund achtfach liegt. Die Verstellmöglichkeit muß also keine allzu große sein.

Soll auf einem Selfaktor wesentlich feineres Garn gesponnen werden, als vorher darauf erzeugt wurde, so wird es stets nötig sein, daß auch das Vorgarn feiner gesponnen wird. Das haben wir ja schon bei den Spinnplänen beobachten können. Die Drehung, die der Selfaktor dem Garn gibt, muß dagegen in sehr weiten Grenzen verstellbar sein, nicht nur deshalb, weil es hart gedrehte und auch weich gedrehte Garne gibt, sondern vor allem auch deshalb, weil feinere Garne selbst bei gleichem Drehungsgrad wesentlich mehr Drehungen pro Meter erfordern als grobe Garne. Zur Kennzeichnung der Drehung eines Garnes genügt die Drehung pro Meter oder Zentimeter nicht, wenn nicht die Nummer bekannt ist.

Um diese Ungenauigkeit zu umgehen, wird zur Kenntlichmachung der Drehung sehr häufig der sogenannte Drehungskoeffizient verwendet, der mit dem griechischen Buchstaben α angegeben wird. Zur Berechnung kann die Formel: $\alpha = \frac{1}{N}$ dienen, wobei T die Drehung pro Meter oder Zentimeter und N die Nummer des Garnes ist. Das $\frac{1}{N}$ -Zeichen über einer Zahl soll eine Zahl bedeuten, die, mit sich selbst multipliziert, die Zahl unter dem Zeichen ergibt, also z. B.: $\frac{1}{4} = 2$, denn $2 \cdot 2 = 4$. Die Wurzeln von verschiedenen Nummern lassen sich häufig in Kalendern oder kleinen Handbüchern aufsuchen. Als Maßstab seien folgende Zahlen, die für einen Meter Drehung gelten, angegeben.

Der Drehungskoeffizient für hart gedrehtes Kettgarn aus Merino kann gegen 85 angenommen werden, für weiches Garn dürfte er etwa 60 betragen und für welches Strumpfgarn aus langer Wolle etwa 45.

Diese Zahlen sind aber nur als annähernde Werte anzusprechen, denn je nach der Nummer oder der Art der Wolle müssen diese Zahlen noch etwas geändert werden.

Doch kehren wir wieder zu dem Selfaktor zurück. Die Drehungen pro Meter Garn können auf verschiedene Weise geändert werden. Zunächst kann der Drahtzähler selbst, der in unserer Zeichnung von der 19. Besprechung bei 36 angelegt ist, verstellt werden. Für geringere Aenderungen genügt diese Art. Nehmen wir aber an, daß die Nachdrahtperiode, die ja vom Drahtzähler gesteuert wird, ohnehin schon verhältnismäßig kurz ausfällt, und wir müssen nun noch weiter mit der Drehung heruntergehen, so kommen wir an einen Punkt, bei dem der Drahtzähler nicht mehr einwandfrei funktionieren kann, weil nämlich der Drahtzähler die Spindeln schon ausschalten müßte, ehe überhaupt der Wagen voll ausgefahren ist. Wir müssen dann in diesem Fall ein weiteres Mittel zur Aenderung der Drehung heranziehen, und das ist die Wagenausfahrt.

Wenn wir nämlich die Wagenausfahrt beschleunigen, dann wird, weil ja Wagenausfahrt und Streckwerk von einem Antrieb aus, getätigt werden, gleichzeitig auch das Streckwerk rascher laufen. Die Spindeln verbleiben aber in ihrer Geschwindigkeit, d. h. es wird dann dem Garn weniger Drehung gegeben. Da wir bei dem Differentialselfaktor, wie wir früher gesehen haben, immer mit Nachdraht arbeiten müssen, so muß die Geschwindigkeit des Wagens so eingestellt sein, daß stets eine, wenn auch unter Umständen nur kurze Nachdrahtperiode übrig bleibt. Die Räder, die zum Wechseln der Geschwindigkeit dienen, sind in unserem Bild — vgl. wieder die 19. Besprechung! — zwischen die Welle 12 und die Hauptwelle 3 eingeschaltet. Auch hier gilt das gleiche wie bei den Rädern vom Streckwerk, daß nämlich die Achsen der Räder im Gestell nicht fest sein dürfen.

Nun erfordert aber unter Umständen das Garn je nach Art auch ganz verschiedene Spindelgeschwindigkeiten. Um diese zu ändern, muß man schon den Antrieb der Spindeln ändern. An der Uebersehung des Differentials läßt sich, da die Räder zu sehr beansprucht sind, um auswechselbar gestaltet werden zu können, nichts ändern. Wir müssen also, wenn wir die Geschwindigkeit ändern wollen, die Schnurscheibe, die das Spindelrad treibt, ändern, in unserem Bild Nr. 6. Tatsächlich werden auch jedem Selfaktor verschiedene Twistwirtel (Twist = drehen) oder Volants beigegeben. Die Längenänderung, die durch einen verschiedenen Durchmesser des Volants das Zwirnseil erleiden müßte, um dauernd straff auf den Seilscheiben aufzuliegen, wird dadurch ausgeglichen, daß von den Leitrollen die vordere als Spannrolle ausgebildet ist, die an einer Schraubenspinde angezogen werden kann, so daß das Seil soviel Längenreserve hat, daß verschiedene Volantdurchmesser benützt werden können.

Um ein gleichmäßiges Gespinnst zu erhalten, wird häufig bei Kammgarnen genau wie bei Streichgarnen mit sogenanntem Wagenverzug gesponnen. Beim Wagenverzug bei der Kammgarnspinnerei wird aber das Vieferswerk nicht stillgesetzt, sondern der Wagenverzug wird während dem Spinn-

vorgang dem Garn gegeben. Der Wagenverzug bedeutet antriebstechnisch gesprochen eine Differenz zwischen der Geschwindigkeit des Streckwerkes und der Wagenausfahrtschwindigkeit. Es dürfte nun, wenn man sich den Spinnvorgang vorstellt, ohne weiteres klar sein, daß nicht jedes Garn und nicht jede Wolle den gleichen Wagenverzug verträgt. Wir müssen also auch hier eine Möglichkeit haben, die Differenz zwischen der Viefersgeschwindigkeit und der Wagenausfahrtschwindigkeit zu variieren. Die

Wechselräder, die dazu dienen, sitzen zwischen der Wuffe 17 und der Kupplung 19.

Weiter wird mitunter auch noch, wie wir schon das letzte Mal erwähnt haben, mit Nachlieferung gesponnen. Auch diese kann je nach der Drehung, die das zu spinnende Garn erhält, größer oder kleiner sein, muß also dem Garn angepaßt werden können. Das in unserer Zeichnung mit II bezeichnete Rädergetriebe ist demnach nicht nur ein gewöhnliches Uebersehunggetriebe, sondern ist als Wechselrädergetriebe ausgebildet. Damit wären die wesentlichsten Getriebe, die bei einer Aenderung der Garnnummer und der Qualität verstellt werden müssen, besprochen.

In der nächsten Abhandlung wollen wir uns dann noch einigen allgemeinen Punkten der Kammgarnspinnerei zuwenden.

Neu patentierte Einlege-Flachstrickmaschine

(Nachdruck verboten.)

ATK. Zum Erzeugen eintouriger, gestrickter Ware mit Buntmuster-Effekten, der sogenannten Intarsiamare, benutzte man bisher einbetlige Strickmaschinen, bei denen das Nadelbett auf der hinteren Maschinenseite lag. Die glatte Ware bis zum Buntmusterfeld strickte man unter Benutzung des Fadenführers. Für den meist in der Mitte des ganzen Warenstückes befindlichen Musterfeld wurden die Spulen unter die Maschine gestellt, eine Fadenspannung für diese Fäden war nicht vorhanden. Der Grundfaden wurde durch eine Führungsschiene geleitet und von einer Maschinenseite aus über die geöffneten, in Fang stehenden Nadeln bis an den Buntmusterfeld geleitet. Der Faden der Buntmuster-spule führte von der am Fußboden stehenden Spule durch die Führungsschiene und wurde über die letzte, bereits mit dem Grundfaden versehene Nadel und dann weiter über die Nadeln gelegt, welche für diese Farbe des Buntmusters vorgesehen waren. Der für die restliche Warenbreite erforderliche Grundfaden befand sich ebenfalls auf einer am Fußboden stehenden Spule. Seine Zuleitung zu den Nadeln erfolgte durch die mit einzelnen Löchern versehene, vorerwähnte Führungsschiene. Dieser Grundfaden wurde um die letzte, bereits mit einem Buntmusterfaden umschlungene Nadel und dann weiter über die restlichen Nadeln gelegt. Als Nachteil der Strickart mit dieser Einrichtung ergaben sich: 1. Die Bremsung der von Hand eingelegten Fäden mußte durch die Hand vorgenommen werden, während der Schlitzen über den Nadelraum bewegt wurde. Andernfalls entstand eine buntgemusterte Strickware, deren einzelne farbige Flächen mit verschiedener Spannung, also lose oder festgestrickt waren. 2. Die Randmasche des Buntmusters erstreckte sich in doppelter Anzahl, da zur Bindung der Maschen der Grundfaden und auch der Buntmusterfaden jeweils über eine Begrenzungs-nadel gelegt werden. Der Rand des Buntmusters sieht geackert aus und ergibt durch die doppelte Maschenzahl einen Wulst.

Im Gegensatz zu dieser mangelhaften Ware sieht die Ware, die die Strickmaschine nach dem D.P. Nr. 511 896 herstellt. Diese Maschine erhält eine besondere Spulenspannvorrichtung in Verbindung mit einer Fadenspannvorrichtung. Diese Anordnung ermöglicht, handeingelegte Buntmusterware zu stricken, bei der die handeingelegten Fäden zwischen den Nadeln gebunden sind. Während früher die Buntmuster-spulen beim Fadenlegen von Hand auf ihrem Platz belassen wurden, nimmt man nach der Neuererung zum Fadenlegen die Buntmuster-spule mit Spulenhalter in die Hand, schlingt den Faden dieser Spule durch Bewegen des Spulenhalters um den von den Nadeln zu einer anderen Spule laufenden anschließenden Muster- oder Grundfaden. Dabei legt man den Buntmusterfaden nicht über die letzte Nadel des Grundfadens, sondern über die nebenstehende erste Buntmuster-nadel und dann weiter bis zur letzten Buntmuster-nadel der betreffenden Farbe. Hierauf wird der Spulenhalter mit Spule auf dem Spulenhalter vor dem Nadelbett abgestellt. Durch das Umschlingen der Buntmuster-spule um den anschließenden Grund- oder Musterfaden wird die Maschenbildung zwischen den Nadeln erreicht. Die Spulenhalter werden mit einem regelbaren Fadenspanner versehen, so daß die aus den versehbaren Spulen-

haltern ablaufenden Buntmusterfäden mit der gleichen Spannung den Nadeln zugeführt werden, wie sie der vom feststehenden Garnständer kommende Grundfaden aufweist. Die Grundfäden rechts und links neben dem Buntmusterfeld kann von Grundfadenspulsen gestrickt werden, die unter der Maschine stehen. Um diesen Grundfäden eine gleichmäßige Spannung zu geben und von der Stelle der Fadenzuleitung unabhängig zu sein, sind über die ganze Breite der Maschine Fadenspannwalzen vor dem Nadelbett angeordnet. Zur Aufnahme der versehbaren Spulenhalter mit den Buntmuster-spulen ist vor dem Nadelbett ein Spulensänder angeordnet, der die Spulen berart aufnimmt, daß der Fadenlauf in Verlängerung der Spulenschale bis zur Stricknadel erfolgen kann. Dabei kann die Fadenspannung durch eine merkliche Winkelführung der Buntmusterfäden oder durch den Standort des Spulenhalters nicht beeinflusst werden. A. Hult.

Webstühle von heute

Auf einer der letzten Textilmesseveranstaltungen in Leipzig wurden Vorkautomaten gezeigt, die die Firma C. A. Kofcher in Neugersdorf i. Sa. baute, ein einschüßiger Baumwollwebstuhl mit 105 Zentimeter Blattbreite für Pinkopverarbeitung mit zweiflüchtiger Innentrittvorrichtung zur Herstellung leichter bis mittelschwerer Gewebe geeignet, ein einschüßiger Jacquardwebstuhl mit 175 Zentimeter Blattbreite für Kunstseidenschuß mit 1300er Große-Berdoljacquardmaschine und mit mechanischem Gleitführer und ein Vierfarbentrottierautomat, mit 800er Große-Grobstichjacquardmaschine. Sie stellen eine Einheitsbauart in drei verschiedenen starken Ausführungen und in den Blattbreiten nach Din Tex 4545 von 750 bis 3050 Millimeter dar. Die Fachbildung kann durch Innenschieber, Außen- oder Trommeltrittvorrichtung sowie durch Schaft- oder Jacquardmaschine erfolgen. Zur Regelung der Kettenspannung dient eine selbsttätige Kettenschaltvorrichtung oder eine übersehte Hebelbremse. — Der Einfarben-Automat ist mit steilgelagerter Trommel-spulenspeicher, der Mehrfarben-Automat mit einem mehrreihigen Spulenspeicher versehen. Scheren schneiden die Fadenenden dicht an der Gewebekante ab und verhindern deren Einweben. — Kettfadenschwächer werden mit zwei, drei oder vier über der Kette liegenden Zahnraden und Fadenbruchsucher ausgeführt. — Die Seitanlage des Hubtastenschalters kann von der Schale der Jacquardmaschine oder von einer besonderen Ein- oder Drei-Prismen-Kartenwechsleinrichtung geschehen.

Ein hochtouriger Webstuhl mit Vorkautomatenmaschine dient zur Herstellung von Kunstseiden-Crêpe-de-Chine. Für endlose Papierarten war ein Seidenwebstuhl mit einseitig verstellbarem Wechsel und Erzenterschaltmaschine, ein Seidenstuhl für Möbelstoffe, Wollstoffe usw. mit neuem fadem Schützenwechsel und hoch- und tiefen jacquardmaschine und ein Baumwollwebstuhl einer Doppelhub-Jacquardmaschine angegeben.

